



# Alte Universität

Umbau für Zwecke der Juristischen  
Fakultät und Anschlußmaßnahmen  
an die Neubaukirche

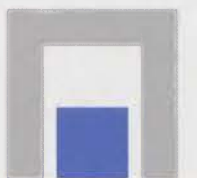
Universitätsbauamt Würzburg



# Alte Universität

Umbau für Zwecke der Juristischen  
Fakultät und Anschlußmaßnahmen an  
die Neubaukirche

Universitätsbauamt Würzburg





## Grußwort

Nach rund dreizehnjähriger Bauzeit konnte die Wiederherstellung der Alten Universität und ihre Anpassung an die heutige Nutzung erfolgreich abgeschlossen werden. Im Jahr der 600. Wiederkehr der ersten Universitätsgründung erstrahlt das alte, mitten in der Stadt gelegene Herz der Julius-Maximilians-Universität Würzburg – das freilich erst anlässlich der zweiten und endgültigen Universitätsgründung im Jahr 1582 entstanden ist – wieder in neuem Glanz.

Für die Universität Würzburg ist der Abschluss der bedeutenden, immerhin fast 30 Millionen DM teuren Baumaßnahme doppelter Anlass zur Freude. Mit der Alten Universität steht ihr ein attraktives Gebäude zur Verfügung, das moderne Funktionalität mit dem besonderen Reiz und der Atmosphäre eines historischen Baudenkmals

vereint. Auf 5.600m<sup>2</sup> wurden Hörsäle, Bibliotheks- und Büroräume, ein Büchermagazin und ein einladender Aufenthaltsraum geschaffen. Ein Herzstück des Gebäudes ist die Seminarbibliothek der Juristischen Fakultät, die auf drei Stockwerken des Ostflügels untergebracht worden ist.

Zugleich kommt der Alten Universität eine besondere symbolische Bedeutung zu. Als Keimzelle und historischem Zentrum der Universität Würzburg legt sie noch heute Zeugnis von mehr als 400 Jahren Universitätsgeschichte ab. Sie steht für die ungebrochene Tradition, die die einstige hochstiftisch-fränkische Alma Julia mit der modernen bayerischen Landesuniversität verbindet. Dass die Alte Universität nach dem Luftangriff und der dadurch ausgelösten verheerenden Brandkatastrophe, die das Gebäude praktisch bis auf die Grundmauern zerstört hat, nicht abgerissen und durch einen modernen Neubau ersetzt wurde, ist als klares Bekenntnis zu dieser Tradition und zu den unzerstörbaren geistigen Werten, die sich in der Universität verkörpern, zu verstehen. Der Wiederaufbau im alten Erscheinungsbild, wenn auch mit den vielfach bescheidenen Mitteln der Nachkriegszeit, war ein bewusstes notwendiges Zeichen der Hoffnung in scheinbar hoffnungsloser Zeit. Die jetzt abgeschlossene Sanierungsmaßnahme, die das Gebäude durch behutsame Rekonstruktionen an mancher Stelle dem Originalzustand wieder näher gebracht, in anderen Teilen bewusst auch die Architektur der 50er Jahre erhalten hat, setzt diesen Gedanken konsequent fort.

Mit der Universität Würzburg freue ich mich, dass der Umbau der Alten Universität nun zu einem glücklichen Ende gebracht ist. Ich danke allen am Bau Beteiligten für ihr Engagement

und den Ideenreichtum, der sich in vielen wohldurchdachten Einzelheiten und funktionellen Lösungen zeigt. Allen, die künftig in den traditionsreichen Räumen der Alten Universität lehren und lernen dürfen, wünsche ich Glück und Erfolg.

Hans Zehetmair

Bayerischer Staatsminister  
für Wissenschaft, Forschung  
und Kunst





## Grußwort

Die Alte Universität – Keimzelle der geschichtsträchtigen Bayerischen Julius-Maximilian-Universität Würzburg – erstrahlt in neuem Glanz. Allein die wechselvolle jüngere Geschichte hat dem in die Gründungszeit der Universität zurückreichenden Gebäude (Baujahr 1582) arg zugesetzt. Fast völlig zerstört nach dem Luftangriff und der Brandkatastrophe im März 1945 war es im Sinne der Universität und der Stadt Würzburg, das Gebäude zu erhalten und wieder für universitäre Nutzungen herzurichten. Nach dem Wiederaufbau mit den bescheidenen Mitteln seiner Zeit wurden Universitätsbibliothek und

Juristische Fakultät Nutzer des zentral gelegenen Ensembles, das mit der angrenzenden, als Universitätsaula genutzten Neubaukirche einen ganz wesentlichen städtebaulichen Akzent zur historischen Silhouette der Stadt Würzburg beiträgt.

Durch den Umzug der Universitätsbibliothek im Jahre 1981 in einen Neubau auf das Erweiterungsgelände der Universität am Hubland bei Gerbrunn wurde ein großer Teil des Gebäudes frei und ebenfalls der Juristischen Fakultät zur Nutzung zur Verfügung gestellt. Die Juristische Fakultät war zu diesem Zeitpunkt auf 18 Lehrstühle angewachsen und auf mehrere Gebäude im Stadtgebiet verteilt.

Umzug und Umorganisation stellten Ansprüche an das Gebäude, die massive Eingriffe in die alte Bausubstanz erforderten. 1984 wurde ein umfassendes Sanierungskonzept erstellt, das neben den Anforderungen der alten wie neuen Nutzer alle notwendigen Umbauten auf Grund heutiger bauordnungsrechtlicher Belange und brandschutzrechtlicher Vorschriften und nicht zuletzt die Behebung der aus der Zeit des Wiederaufbaues stammenden baulichen Mängel berücksichtigte. Durch Modifizierungen wurden im Laufe der Zeit die neuen Entwicklungen in technischen Bereichen und neuere betrieblich-organisatorische Belange eingebracht.

Ziel der Planung war es, das Gebäude äußerlich wieder im Stil der Renaissance erscheinen zu lassen und im Inneren die modernen Ergänzungen möglichst behutsam einzufügen. Dies ist meiner Ansicht nach im Laufe der Bauzeit, die sich durch das abschnittsweise Vorgehen auf einen Zeitraum von über 13 Jahren erstreckte, in hervorragender Weise gelungen.

Bemerkenswert ist auch die Rekonstruktion des Gewölbes des jetzt als Foyer für die Aula

genutzten Raumes im Erdgeschoss des zuletzt fertiggestellten Westflügels. Bereits zu Beginn der Planungen hatte die Idee, das aus der Gründerzeit der Universität stammende und noch von Balthasar Neumann umgebaute und als Bibliothek genutzte und nach dem Krieg dann allerdings durch eine belanglose Stahlbetonkonstruktion ersetzte Gewölbe zu rekonstruieren, im öffentlichen Leben der Universität und der Stadt Aufmerksamkeit erregt. Trotz wiederholt aufkommender Diskussionen im Windschatten zeitgenössischer Architekturströmungen wurde an dieser Idee festgehalten. Das Ergebnis ist im Kontext mit dem an diesem Objekt überzeugend dargestellten Umgang mit der ansonsten eher im geringen Umfang vorgefundenen baugeschichtlich wertvollen Substanz durchaus sehenswert.

Voraussetzung dafür war die intensive und langjährige Auseinandersetzung mit dem Bauwerk, seinen Materialien, seiner Maßordnung und seiner – oft nur in alten Stichen oder Fotografien dargestellten – Bauformen, in enger Zusammenarbeit mit sachkundigen Fachleuten und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Mein Dank gilt dem für Planung und Projektleitung zuständigen Universitätsbauamt Würzburg und besonders Herrn Flierl, der sich mit leidenschaftlicher Akribie dieser Aufgabe gewidmet hat.

Die Bauarbeiten konnten in dem immer in Betrieb befindlichen Gebäudekomplex oft nur durch das entgegenkommende Verständnis der Nutzer durchgeführt werden. Mehrmaliges Umziehen innerhalb der Baustelle, Lärm, Staub und eingeschränkte Zugangsmöglichkeiten führten zwischendurch zu nicht unerheblichen, leider nicht vermeidbaren Beeinträchtigungen.

Insgesamt wurden in die Sanierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen 28,1 Mio. DM investiert.



Allen am Bau Beteiligten, insbesondere den ausführenden Firmen, möchte ich für die gemeinsamen Anstrengungen und die erfolgreiche Zusammenarbeit danken.

*G. Beckstein*

Dr. Günter Beckstein  
Staatsminister des Innern



## Grußwort

Unsere Universität wurde im Jahr 1402 durch Fürstbischof Johann von Egloffstein erstmals gegründet, und die zweite, dann dauerhafte – weil im Gegensatz zur ersten finanziell gut abgesicherte – Gründung durch Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn erfolgte 180 Jahre später. Am 2. Januar 1582 wurde die Echter-Universität feierlich eingeweiht. Da dem Fürstbischof der Hof zum Großen Löwen (in der Dominikanergasse) und der Hof zum Katzenwicker (in der Hofstraße), in denen die Universität nach ihrer Erstgründung untergebracht war, nicht zur Verfügung standen, entschied er sich für das Areal des ehemaligen Benediktinerinnenklosters St. Ulrich, und dort ist bis heute das Domizil der sogenannten Alten Universität. Der Grundstein wurde am 14. Juni 1582 gelegt,

und unter der Leitung des kurmainzer Hofbaumeisters Georg Robin entstand eine Anlage mit vier Flügeln, die einen fast quadratischen Innenhof umschließt. Im Ost-, Nord- und Westflügel waren Lehr- und Unterrichtsräume untergebracht, den Südflügel bildete die Universitätskirche. Die Bauarbeiten für diese Kirche, die „Neubaukirche“, begannen 1586, und bereits fünf Jahre später, am 8. September 1591 wurde die Kirche eingeweiht.

Dank der großzügigen Planung von Fürstbischof Echter waren bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Erweiterungsbauten notwendig. Ab Ende des 17. Jahrhunderts (1696) ließ Fürstbischof Gutenberg die Kirche unter der Leitung der Baumeister Antonio Petrini und Josef Greising grundlegend renovieren. Die Innenausstattung wurde unter Fürstbischof Greiffenklau zu Beginn des 18. Jahrhunderts erneuert. Und in diesem Zusammenhang entstand dann auch – unter der Leitung von Balthasar Neumann – im Westflügel ein prächtiger Saal für die Universitätsbibliothek, für die Fürstbischof Aschhausen in den Jahren 1619-22 den Grundstock gelegt hatte, und die hier bis zu ihrem Umzug auf den Campus am Hubland im Jahr 1981 untergebracht war.

Nach dem verheerenden Luftangriff auf Würzburg am 16. März 1945, der auch den gesamten Gebäudekomplex der Alten Universität in Schutt und Asche gelegt hatte, hatte man zwar bereits im Jahr 1951 mit den ersten Maßnahmen zur Instandsetzung der Universitätskirche begonnen, doch erst nachdem 1970 der Senat der Universität beschlossen hatte, die ehemalige Kirche als Festsaal für Kongresse, Tagungen und Konzerte zu nutzen, konnte man zwei Jahre später den systematischen Wiederaufbau des Gebäudekomplexes in Angriff nehmen, bei

dem dann weitgehend der alte Baustil wieder rekonstruiert wurde. 1977 wurden der Turm und der Turmhelm der Neubaukirche fertiggestellt, 1978 war die Restaurierung der Südfassade abgeschlossen. Im November 1985 schließlich wurde die Neubaukirche feierlich als Festaula der Universität eröffnet, und im Mai des darauf folgenden Jahres wurde die große Schuke-Orgel in einem feierlichen Konzert ihrer Bestimmung übergeben. Ab 1988 wurden Ost-, Nord- und Westflügel für die Juristische Fakultät renoviert und umgebaut und auch die alte Aula als Hörsaal wiederhergestellt.

Die Juristische Fakultät kann als eine der vier Gründungsfakultäten – sowohl der Egloffsteinischen Universität wie auch später der Alma Julia – in Würzburg auf eine ebenso lange Tradition zurückblicken wie die Universität selbst. Bereits in den ausgesprochen spärlichen Quellen zur Erstgründung nimmt ein Jurist eine herausragende Stellung ein: Winand Ort von Steeg – der zusammen mit dem Universitätsgründer Egloffstein in Heidelberg studiert hatte und dort 1401 zum baccalaureus in iure canonico promoviert wurde – lehrte 1403-1411 an der Hohen Schule in Würzburg und stieg danach bis zum Sekretär von König Sigismund auf.

In der Echter-Universität nahm die Juristische Fakultät 1587 ihren regulären Lehrbetrieb auf und erreichte noch zu Lebzeiten des Fürstbischofs – mit über 100 Dissertationen aus dem römischen und dem kanonischen Recht sowie aus dem Lehns-, Prozeß- und Strafrecht – eine erste Blüte. In der Zeit der Aufklärung und des Absolutismus gab es einen weiteren bemerkenswerten Aufschwung, und gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Juristische Fakultät diejenige mit den meisten Studenten an der Alma Julia.

Zu den vielen berühmten Juristen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte den guten Ruf der Würzburger Rechtswissenschaft weit über die regionalen und nationalen Grenzen hinaus getragen haben, gehören zum Beispiel Johann Caspar Barthel oder auch Johann Adam Ickstatt, die Mitte des 18. Jahrhunderts an der Alma Julia Herbipolensis lehrten. Aus dem 19. Jahrhundert sind der spätere bayerische Minister Ludwig Freiherr von der Pfordten (1811-1880) und der Rechtshistoriker Richard Schröder (1838-1917) zu erwähnen sowie Felix Dahn (1834-1912), der einem breiteren Publikum vor allem durch seinen – zum Teil in Würzburg entstandenen – Roman „Kampf um Rom“ bekannt wurde.

Auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat die Jurisprudenz in Würzburg in Forschung und Lehre einen hohen Standard, und einen schöneren Standort für eine Juristische Fakultät als das alte Areal der Echter-Universität gibt es wahrscheinlich nirgends in der Republik.

Von ganzem Herzen danke ich allen, die von der Planung bis zur Fertigstellung unter der bewährten Leitung unseres Universitätsbauamtes mitgewirkt haben. Mein Dank richtet sich auch an die künftigen Nutzer, die manche Unbill während der Bauphase in Kauf nehmen mußten, die dafür aber nun ihrer Arbeit in einem wunderschönen Gebäude nachgehen können. Lehrenden und Lernenden wünsche ich Glück, Erfolg und den Ehrgeiz, immer noch besser werden zu wollen.

*Th. Berchem*

Prof. Dr. Th. Berchem  
Präsident der Universität Würzburg

# Alte Universität Würzburg - eine kurze Baugeschichte

Peter A. Süß

Dem Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573 – 1617)<sup>1</sup> war die Wiederbegründung einer Universität<sup>2</sup> in seiner Haupt- und Residenzstadt schon seit seinem Regierungsantritt ein Herzensanliegen gewesen. Nach langen Vorarbeiten zur rechtlichen und materiellen Absicherung<sup>3</sup> seiner Gründung und gegen den inhaltenden Widerstand seines Domkapitels konnte Echter am 2. Januar 1582 die feierliche Inauguration der Würzburger Universität vornehmen.

Noch war die Frage der Unterbringung der Hochschule ungeklärt, da der von der ersten Würzburger Universität genutzte Hof zum großen Löwen (Dominikanergasse) nicht zur Verfügung stand und das Domkapitel sich erst nach langen Verhandlungen und unter gewissen Bedingungen dazu bereit fand, den von Echter favorisierten Hof zum Katzenwicker (Hofstraße) zur Verfügung zu stellen. Um diesen Einflüssen zu entgehen, wählte der Fürstbischof schließlich das

Areal des eingegangenen Benediktinerinnenklosters St. Ulrich am südlichen Rand der Altstadt. Dieses Gelände hatte noch dazu den Vorteil, in unmittelbarer Nähe des im ehemaligen Klarissenkloster St. Agnes untergebrachten Jesuitenkollegs zu liegen, so daß den zum Teil aus den Reihen der Ordenspatres gestellten Philosophie- und Theologieprofessoren kurze Wege zum Unterricht ermöglicht wurden.<sup>4</sup>

Erst am 6. Juni 1583 erteilte Papst Gregor XIII. durch ein Breve die Genehmigung zur veränderten Nutzung der Klostergebäude und zur Übertragung der Klostereinkünfte auf die neu gegründete Universität.<sup>5</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte der Bauherr aber mit der Grundsteinlegung am 11. Juni 1582 längst vollendete Tatsachen geschaffen. Außerdem erwarb Julius Echter zusätzlich noch einige, an den vorgesehenen Baugrund angrenzende Häuser und ließ diese zusammen mit den alten Klostergebäuden abbrechen, um Platz für seinen weitläufigen Neubau zu schaffen. Als sich auch dieses Gelände nach Osten hin für die Dimensionen des geplanten Baukörpers als zu klein erwies, ließ Echter im September 1582, ohne Rücksicht auf die Beschwerden des Kollegrektors zu nehmen,

Abb. 1  
Die Alte Universität, Ansicht von Norden.  
Kupferstich von Johannes Leypold nach  
Georg Rudolf Henneberg, 1603; 33,7 x 36,4 cm,  
Universitätsbibliothek Würzburg.  
Foto: Zwicker-Berberich (FZB)





Abb. 2  
Allegorisches Portrait von Fürstbischof Julius Echter als Universitätsgründer.  
Das Blatt zeigt den greisen Stifter selbstbewußt in einer Exedra thronend; seine Rechte stützt sich auf eine Kartusche mit der Darstellung des Würzburger Universitätsgebäudes, der „Academia Julia“. Unter den seitlich flankierenden Säulenportiken haben sich sieben Personifikationen der Wissenschaften eingefunden. Nach der „Philosophie“, die als erste Figur von links den Blick auf Bücher in ihren Händen erhebt, folgen die „Geometrie“ und die „Dialektik“; rechts stehen die „Arithmetik“ und die „Musik“ sowie die „Astronomie“ und die „Grammatik“.  
Kupferstich von J. Leypold, 23,8 x 35,0cm, um 1615/17, Martin von Wagner Museum Würzburg  
Foto: Martin von Wagner Museum, Würzburg

einfach einen Streifen des angrenzenden Jesuitengartens zum Baugrundstück dazu schlagen.

Wie bereits bei der Errichtung seiner ersten großen Bauschöpfung, dem Juliusspital, griff Fürstbischof Julius für die Ausführung der Planungen auf einen auswärtigen Baumeister zurück. Wieder wählte er den kurmainzischen Architekten Georg Robin (1522 – 1592),<sup>6</sup> mit dem er seit Januar 1575 für den Spitalbau und die Baumaßnahmen auf der Festung

zusammengearbeitet hatte.<sup>7</sup> Die Pläne hatte Robin schon im Mai des Jahres, als noch das Grundstück des Hofes Katzenwicker als Baugelände ins Auge gefaßt worden war, gezeichnet.

Robin hätte den Katzenwicker als Bauplatz bevorzugt, da dort mit geringerem Kostenaufwand zu bauen war als im Bereich des St. Ulrichsklosters, wo vor allem gegen den alten Stadtgraben an der heutigen Neubaustraße aufwendige Fundamentierungsarbeiten notwendig wurden.<sup>8</sup>

Georg Robin entwarf für die Würzburger Universität einen großzügigen, wuchtigen Baukörper, der in vier Geschossen als Vierflügelanlage um einen beinahe quadratischen Innenhof angelegt wurde und alle wichtigen Hochschuleinrichtungen unter einem Dach zusammenfaßte. Die Lehr- und Unterrichtseinrichtungen wurden in den Ost- und Westflügeln untergebracht, wohingegen die Universitätskirche den Südflügel einnimmt. Kräftig rustizierte Arkaden öffneten den Ost- und Westflügel ursprünglich zum weiten Innenhof. Die Nordabschlüsse des Ost- und des vorspringenden Westflügels wurden ebenso wie die Langseiten der Flügel mit hohen, volutenverzierten Renaissancegiebeln geschmückt.<sup>8</sup> Der imponierende Komplex, der bei der Durchfensterung der Kirche und der Einwölbung der Durchfahrt – typisch für die Echterzeit – auch nachgotische Elemente aufweist, empfing auf diese Weise durch Robin eine noble Ausstrahlung, der die geschickte Verbindung zwischen nüchterner

Zweckarchitektur und anspruchsvoller Staatsrepräsentation gelingt.

Die Pläne Georg Robins für diesen kollegienartigen Komplex, der zur umfassenden Erfüllung der spezifischen Aufgaben der Lehre, der Feierlichkeiten, der Verwaltung der Hochschule, sowie der Unterbringung und Versorgung ihrer Professoren und Studierenden errichtet wurde, fügen sich von ihrer architekturhistorischen Bedeutung her in die Gesamtentwicklung europäischer Universitätsbauten ein. Die Würzburger „Alte Universität“ steht insofern neben berühmten Bauten in Italien (Bologna), Frankreich (Paris) und England (Oxford) und stellt einen besonderen Typus europäischer Universitätsarchitektur dar.<sup>10</sup> Im Heiligen Römischen Reich lassen sich mit diesem eindrucksvollen Gebäude, das damit auch als der erste in Deutschland von vornherein als Universität errichtete Bau gelten kann, protestantischerseits nur noch die Universitäts- bzw. Akademieanlagen des Juleums in Helmstedt, des reichstädtischen Gymnasiums Altdorf bei Nürnberg sowie katholischerseits vielleicht die Bauten der Universität Graz vergleichen.

In den neun Jahren bis 1591 wuchsen die Flügel des Bauwerks, das mehr als 130.000 Gulden kostete, in die Höhe. Zunächst entstand 1582 bis 1585 der Ostflügel, in dem das St. Kilianskolleg, das Priesterseminar, untergebracht wurde. Anschließend wurde der „Auditoreinbau“ mit den Hörsälen und den Amtsräumen, dann der Westflügel mit der großen Aula, Festsälen, Hörsälen für die

Jesuiten, Zimmern für den Rektor und das „Collegium Nobilium“ errichtet. Nach einigen Vorarbeiten baute man ab 1586 an der Universitätskirche, die mit ihren Emporenanlagen eines der hervorragendsten Denkmäler der deutschen Renaissance darstellt.<sup>11</sup> Mit deren Weihe 1591, die Fürstbischof Julius Echter als glanzvolles Fest gestaltete und zu einer Begegnung mit ihm befreundeter Fürsten, darunter als bedeutendster Herzog Wilhelm V. von Bayern und seine Familie, nutzte, fand die Errichtung der Würzburger Universitätsneubauten ihren demonstrativen Abschluß.

Außer Robin lassen die Dokumente auch an eine Beteiligung des Baumeisters der Augsburger Fugger, Kaspar Hagen, und seines Landsmannes Balthasar Kobel denken, ohne daß ihr möglicher Anteil an der Planung geklärt werden konnte.<sup>12</sup> Anders dagegen stellt sich die Rolle des tüchtigen Würzburger Steinmetzen und Werkmeisters Wolf Behringer dar. Er ist zusammen mit seinen Gesellen in den Baurechnungen häufig als Zahlungsempfänger verzeichnet.<sup>13</sup> Er scheint der Bauleiter in der Abwesenheit des planenden Architekten gewesen zu sein, so daß ihm wohl ein gewisser Einfluß auf die Details der Bauausführung zukommt. Die Aufgabe des ökonomischen Verwalters der Baumaßnahme erfüllte der Würzburger Botenmeister Adam Kahl zwischen 1582 und 1587 als „Baubefehlshaber“. Auf den reichen plastischen Schmuck, die Fassadenmalereien und die Innenausstattung des profanen Bauwerks und der Kirche,

sowie auf die beteiligten Meister kann bei der hier gebotenen Kürze leider nicht eingegangen werden.

Soviel ist jedenfalls festzuhalten: Die weitblickende und großzügige Planung Echters ließ für mehr als 250 Jahre keinen zusätzlichen Platzbedarf der Würzburger Hochschule entstehen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezogen einzelne Institute neue Bauten am Nordrand der Altstadt und auch die zentralen Einrichtungen der Hochschule blieben bis zur Entstehung der „Neuen Universität“ am Sanderring<sup>14</sup> im historischen Kernbau der Academia Julia untergebracht. So erlebte die „Alte Universität“, außer den durch Bauschäden bedingten und durch den Dreißigjährigen Krieg unterbrochenen Wiederherstellungsmaßnahmen an der Universitätskirche (1626/1631 bzw. 1696/1703)<sup>15</sup> nur durch die Schließung der offenen Arkaden im Innenhof und den Einbau des Bibliothekssaales im Westflügel<sup>16</sup> durch Balthasar Neumann (1687 – 1753) im Jahre 1722, noch einmal einen Eingriff in ihre Bausubstanz, bis der gesamte Gebäudekomplex beim verheerenden Luftangriff auf Würzburg am 16. März 1945 zerstört wurde. Anschließend in den fünfziger Jahren vereinfachend wiederhergestellt, wurde nun in den letzten Jahren die „Alte Universität“ durch das Universitätsbauamt schrittweise dem alten Zustand angenähert.

## Anmerkungen

1. Vgl. die ältere, aber nicht überholte Biographie von Götz Frhr. von Pölnitz: *Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken* (1573 – 1617), München 1934; sowie Friedrich Merzbacher (Hrsg.): *Julius Echter und seine Zeit, Würzburg* 1973.
2. Zur Geschichte der Universität immer noch heranzuziehen ist Franz Xaver von Wegele: *Geschichte der Universität Würzburg*, Bd. 1 Geschichte, Bd. 2 Urkunden, Würzburg 1882 ND Aalen 1969! Hier: Bd. 1, S. 128 ff.
3. Zur rechtlichen Absicherung: Peter Baumgart: *400 Jahre Privilegierung der Julius-Universität Würzburg 1575 – 1975*, in: ders. (Hrsg.) *Bibliographie zur Geschichte der Universität Würzburg*, Würzburg 1975, S. IX – XX; Thomas Frenz: *Würzburg?*, in: Peter Baumgart (Hrsg.): *400 Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift*, Neustadt/Aisch 1982 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg Bd. 6), S. 31–45. Zur materiellen Absicherung: Ernst Schubert: *Materielle und organisatorische Grundlagen der Würzburger Universitätsentwicklung 1582 – 1821, Neustadt/Aisch* 1973 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg Bd. 4).
4. Zur Bauplatzwahl: Wegele, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 203f. und Peter Baumgart: *Die Julius-Universität zu Würzburg als Typus einer Hochschulgründung im konfessionellen Zeitalter*, in: *400 Jahre Universität Würzburg* (wie Anm. 3), S. 3–29, hier: S. 21.
5. Vgl. Wegele, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 205 und Wegele, Bd. 2 (wie Anm. 2), Nr. 63, S. 135f.
6. Zu Georg Robin: Max H. von Freeden: *Zum Leben und Werk des Baumeisters Georg Robin*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 11 (1943), S. 28ff.
7. Max H. von Freeden: *Fürstbischof Julius Echter als Bauherr auf dem Schlosse Marienberg zu Würzburg*, in: ders./Wilhelm Engel: *Fürstbischof Julius Echter als Bauherr*, Würzburg 1951 (= Mainfränkische Hefte, Heft 9), S. 6–61, hier: S. 17.
8. Zur Baugeschichte der Universität: Felix Mader (Bearb.): *Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg. XII. Stadt Würzburg*, München 1915, ND München/Wien 1981, S. 499–503, hier: S. 499f.; zur Baugeschichte der Kirche: ebd., S. 507–511 sowie Reinhard Helm: *Die Würzburger Universitätskirche 1583 – 1973. Zur Geschichte des Baues und seiner Ausstattung*, Neustadt/Aisch 1976 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg Bd. 5).
9. Baubeschreibung bei Mader (wie Anm. 8), S. 504–507.
10. Vgl. hierzu: Konrad Rückbrod: *Universität und Kollegium. Baugeschichte und Bautyp*, Darmstadt 1977, passim und besonders S. 133ff., zu Würzburg S. 139f.
11. Baudaten bei Mader (wie Anm. 8), S. 500 f. und S. 507 ff.
12. Hagen wird sowohl von Mader (wie Anm. 8), S. 500, als auch von Freeden (wie Anm. 7), S. 26, erwähnt. Mader meint, einen Einfluß Hagens auf die Stilformen des Baues verneinen zu können.

Neu in die Diskussion eingeführt wird Kobel durch Schubert (wie Anm. 3), S. 33, ohne aber seine Mitwirkung am Universitätsbau näher belegen zu können.

13. Mader (wie Anm. 8), S. 500, benutzte die seinerzeit noch erhaltenen Rechnungen für die Jahre 1582 – 1588); spätere waren schon damals verloren. Seine Würdigung Behringers, ebd., S. 507, und bei Freeden (wie Anm. 7), S. 26.

14. Zur neuen Universität am Sanderring und den neuen Institutsbauten am Nordrand der Altstadt vgl. nur Sebastian Göbl: *Würzburg. Ein kulturhistorisches Städtebild*, Würzburg 1904, S. 97–116.

15. Zu den Restaurierungen der Universitätskirche: Mader (wie Anm. 8), S. 508 – 511, und Helm (wie Anm. 8), S. 63 – 92.

16. Zum Umbau knapp: Otto Handwerker: *300 Jahre Würzburger Universitätsbibliothek 1619 – 1919*, in: Max Buchner (Hrsg.): *Aus der Vergangenheit der Universität Würzburg. Festschrift*, Berlin 1932, S. 102–133, hier: S. 107, und jetzt zur Wiederherstellung: Hans Bock / Günther Flierl: *Die Rekonstruktion des Bibliothekssaales der Alten Universität*, in: *Würzburg heute* 70 (2000), S. 72–77.

17. Zum Kupferstich S.10: Wolfger A. Bulst: *Zu einer wiederentdeckten Darstellung des Universitätsgründers Julius Echter*, aus: Peter Baumgart: *Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift*, S.47–75

# Eine „neue“ Alte Universität

## Der Umbau der Alten Universität zu Zwecken der Juristischen Fakultät mit Anschlußmaßnahmen an die Neubaukirche

Günther Flierl

Die Alte Universität ist einer der wenigen Renaissancebauten Würzburgs, die nach dem Luftangriff im März 1945 in ihrer äußeren Erscheinung wieder rekonstruiert wurden. Wie bei anderen zerstörten Gebäuden, beispielsweise dem Hof Conti, dem heutigen bischöflichen Palais, oder dem Grafeneckart, erfolgte die Rekonstruktion allerdings mit modernen Baustoffen und unter Verzicht auf den historischen Innenausbau. So betrachtet, müßte man bei dem Denkmal „Alte Universität“ eigentlich von einem modernen Neubau sprechen – ein Widerspruch in sich, der bezeichnend ist für die Situation der Denkmalpflege in Würzburg. Originale Bausubstanz aus dem 16. Jh. findet man in der Alten Universität nur noch im Erdgeschoß des Ostflügels und in den Kellern – in Räumen mit Steingewölben.

Abb. 1  
Nach dem Luftangriff und der damit ausgelösten Brandkatastrophe vom 16. März 1945 standen nur noch die Außenmauern der Alten Universität aufrecht.  
Foto: Archiv Universitätsbauamt Würzburg

Nach dem Luftangriff standen eigentlich nur noch die Außenmauern aufrecht. Daß man das vom Feuer ausgeglühte Mauerwerk nicht auch noch beseitigte, wie bei den romanischen Domherrenhöfen in der Nachbarschaft, die Alte Universität nicht durch einen modernen Neubau ersetzte, sondern wenigstens im Grundriß und den Fassaden rekonstruierte, verdanken wir einer Entscheidung der Universitätsleitung und dem damaligen Rektor Prof. Martin. Anscheinend war man sich darin einig, die seit der Gründung 1582 bestehende Keimzelle der Universität, das Kollegiengebäude und die Universitätskirche, als Symbol einer ungebrochenen Tradition auch für die Zukunft zu erhalten – auch wenn sie nur noch eine Ruine war. Städtebaulich und kunstgeschichtlich galt der im Laufe seiner Geschichte zwar in der Ausstattung angereicherte, im Grund- und Aufriß aber unveränderte Gebäudekomplex, schon immer als unverzichtbarer Bestandteil



der Altstadt. Als sich herausstellte, daß die massiven Außenwände noch ausreichend tragfähig waren, um als Auflager für neue Betondecken zu dienen, sprach auch ein wirtschaftliches Argument für den Erhalt der Ruine. Unter schwierigen Bedingungen wurden, sofort nach dem Luftangriff, die vom Einsturz bedrohten Giebelwände abgestützt. Aber auch mit dem Wiederaufbau zögerte man nicht, und bereits ein Jahr nach der Katastrophe wurden Keller an eine Weinkellerei vermietet, behelfsmäßig instandgesetzte Räume für die Universitätsbibliothek im Ostflügel und zwei Wohnungen im Süd- und im Nordflügel bezogen. In Bauabschnitten und mit Unterbrechungen wurde dann der Ostflügel und in der Folge auch Nord- und Westflügel fertiggestellt; der Wiederaufbau kann 1956 mit der Pflasterung des Hofes als abgeschlossen betrachtet werden. Wie die Zeitungen berichten, wurden die neu geschaffenen Räumlichkeiten vom Nutzer, der Universitätsbibliothek und der Juristischen Fakultät, aber auch von der Bevölkerung freudig angenommen. Besonders erwähnt seien die stark frequentierte Juristische Seminarbibliothek und der öffentliche Lesesaal der Universitätsbibliothek. Mit der Aula im Westflügel, ein in den Abmessungen mit der historischen Universitätsaula identischer Saal mit einer modernen Innenausstattung, stand der zerstörten Stadt bereits in „erster Stunde“ eine für die verschiedensten Anlässe – vom Sinfoniekonzert bis zur Wahlkampfveranstaltung – genutzte Versammlungsstätte zur Verfügung.

Eine neue Baumaßnahme kündigte sich an, als die Universitätsbibliothek im Jahr 1981 in einen Neubau am Hubland umzog. Mehr als ein Drittel der Nutzfläche wurde jetzt frei und der inzwischen gewachsenen, auf verschiedene Gebäude in der Stadt verteilten Juristischen Fakultät zugeteilt. Gleichzeitig forderte man für die 1985 fertiggestellte Neubaukirche, eine festliche Versammlungsstätte in der ehemaligen Universitätskirche mit 750 Sitzplätzen, ein Foyer mit Garderobe. Da im Laufe der Jahre auch Mängel in der Bauausführung und der Installation aufgetreten waren, nicht zuletzt bedingt durch die mangelhaften Baumaterialien der Nachkriegszeit, entschied man sich dazu, die einzelnen Maßnahmen zu bündeln und das Gebäude als Ganzes umzubauen, zu renovieren und mit Installationen den technischen Anforderungen der Zeit anzupassen. Der Planungsauftrag hierzu wurde am 5. 11. 1984 erteilt, die Haushaltsunterlage am 27. 9. 1985 vorgelegt. Am 12. 4. 1988 wurde der Auftrag zur Weiterführung erteilt und bereits im September 1988 war Baubeginn. Vom Nutzer bezogen wurde der Ost- und Südflügel im Oktober 1993, der Nordflügel im Mai 1995 und Teile des Westflügels im Mai 1999. Die Fertigstellung der Baumaßnahme erfolgt 2002, dem Jahr der 600. Wiederkehr der Gründung der Würzburger Universität.

## Staub und Lärm

Für die grundlegende Renovierung des Gebäudes waren durchgreifende Bauarbeiten erforderlich, deren Ausführung sich als schwierig erwies. Das hatte zum einen technische Ursachen - die teilweise 6-stöckigen Gebäude sind um einen Innenhof gruppiert und können nur von dort baustellenmäßig versorgt werden, zum andern aber auch organisatorische: Der Lehrbetrieb sollte weitergehen und das Gebäude konnte deshalb nur abschnittsweise geräumt werden. Belästigungen durch Staub und Lärm waren ebenso unvermeidbar wie Verzögerungen im Baufortschritt. So mußte beispielsweise we-

gen zusätzlichen Raumbedarfs, bei noch laufender Baustelle, ein weiterer Bauabschnitt im Westflügel eingeschoben werden, der die Bauzeit allein um ein Jahr verlängerte. Außerdem verzögerten Mängel des alten Gebäudes die Arbeiten; so mußten z.B. nach dem Krieg neu eingezogene Betonrippendecken, deren Betonschäden im vollen Umfang erst während der Bauzeit erkannt wurden, nachträglich saniert werden und Gewölbe im Ostflügel, deren Tragfähigkeit

Abb. 2  
Decken und Wände der Büchermagazine im 4. Obergeschoß des Nordflügels werden durch eine, in der Dachneigung abgeschrägte, Stahlbetonkonstruktion feuersicher gemacht. Foto: G. Flierl



man eigentlich aufgrund der bisherigen Nutzung als ausreichend vorausgesetzt hatte, für die Lasten der Bibliothek mittels eines Systems von abgehängten Stahlträgern, statisch zusätzlich stabilisiert werden.

Standard für die Gebäuderenovierung war die Erneuerung des gesamten Innenausbaus, der Fenster und der Heizungsanlage; zusätzlich wurden eine Lüftungsanlage und zwei Aufzugsanlagen eingebaut, eine weitere auf den neuesten Stand der Technik nachgerüstet, die Elektroinstallation mit EDV-Netz, die Sanitärinstallation und auch die Kanalisation auf dem Grundstück neu verlegt. Da man die Verkehrslast der Decken erhöhen wollte, wurden die ursprünglich gemauerten nichttragenden Raumtrennwände durch Leichtbauwände ersetzt. Größeren Aufwand erforderte der Brandschutz, der beim Wiederaufbau kaum beachtet worden war. Dazu mußten die Brandabschnitte im Grundriß neu festgelegt werden, was zusätzliche Brandwände erforderlich machte. Als arbeitsintensiv erwies sich die Ausführung der Brandschutzmaßnahmen in den hohen verwinkelten Stahlkonstruktionen der Dachstühle; ähnlich schwierig war die Ergänzung des Brandschutzes der Magazine im 4. Obergeschoß des Nordflügels durch eine in der Dachneigung abgeschrägte, feuersichere Stahlbetonkonstruktion. Für die horizontalen Brandabschnitte wurden die Rippendecken herangezogen, die man mit Unterdecken aus Gipskartonplatten versah. Erneuert wurden die Estriche, die Bodenbeläge, die Zimmer- und Treppenhaustüren, verbessert der Wär-



Abb. 3  
Das Foto zeigt das Rollwerkornament am Hauptportal nach der Überarbeitung durch den Steinmetz. Foto: G. Flierl

meschutz, bei dem man sich auf eine verstärkte Dämmung der Fenster, der Heizkörpernischen und der Dachdecke beschränkte, um den historischen Raumeindruck nicht zu verändern. An den Fassaden, Fenstergewänden und Architekturgliederungen führte man Bildhauer- und Naturwerksteinarbeiten aus. Weitergehende Bildhauerarbeiten zur Ergänzung des figürlichen

Schmucks mußten jedoch aus Kostengründen unterbleiben. Zwar gelang es, ein kleineres Portal am Nordflügel mit einem Wappenportikus als Betonguß zu vervollständigen und das Hauptportal mit Pfingstrelief durch ein Vordach gegen Witterungseinflüsse zu schützen, jedoch verzichtete man auch beim

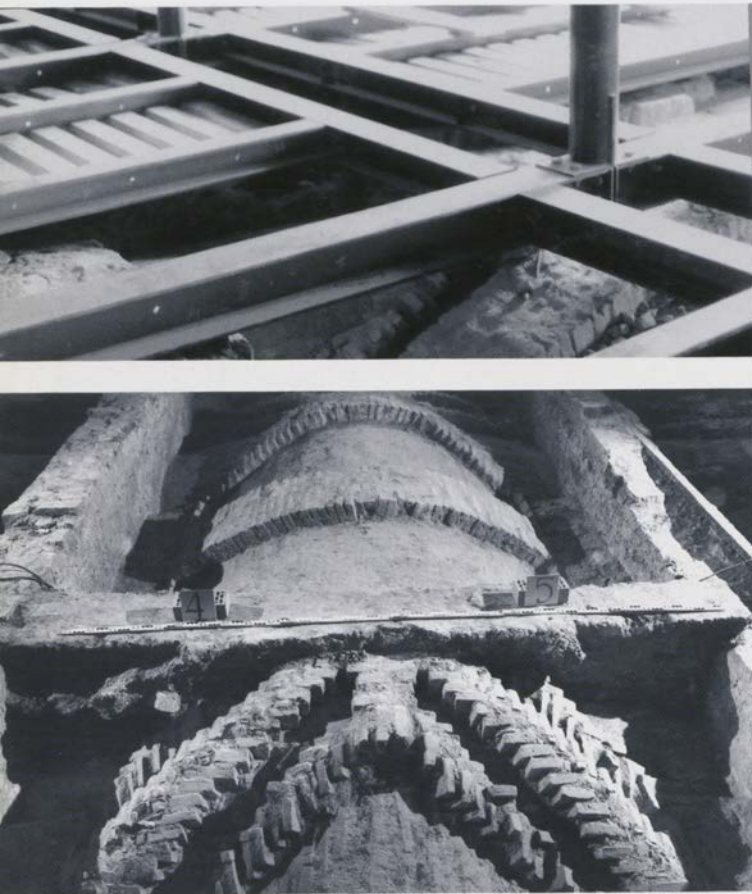


Abb. 4  
Um die Lasten der Seminarbibliothek aufnehmen zu können, werden die barocken Ziegelgewölbe über dem Erdgeschoß im Ostflügel durch einen Rost aus Stahlträgern überbrückt.  
Fotos: Universitätsbauamt (oben), FZB (unten)

Hauptportal -mit den für die Wirkung der Triumphbogenarchitektur wichtigen Figuren auf den Enden der Portalbekrönung- auf die Ergänzung durch Neuschöpfungen.  
Um Witterungsschäden durch den sauren Regen zu vermeiden, deckte man alle vorstehenden Gesimse der Fassaden mit Blech ab; man ließ die Dachhäuschen nach dem Vorbild der fotografisch dokumentierten Fassung des 19. Jh. zimmern, erneuerte Dachrinnen und Rinnenkessel, deckte die steilen Dächer neu mit rheinischem Schiefer ein. Zudem wurden die Putzflächen mit einem Fassadenanstrich versehen, so daß sich das monumentale Bauwerk, das jahrzehntelang einen teils ruinösen, teils renovierten Anblick bot, dem Betrachter heute in einer einheitlichen, mit der Neubaukirche in Einklang stehenden farblichen Fassung zeigt.

### Raumprogramm

Das Raumprogramm wies überwiegend Räume mit büroartiger Nutzung für Lehrstühle und Verwaltung aus. Als zusammenhängender Nutzungsbereich unterscheidet sich davon die juristische Seminarbibliothek, die im Ostflügel in drei Stockwerken, durch eine interne Treppe verbunden, untergebracht ist. Sie bietet 370 Arbeitsplätze, sechs Gruppenarbeitsräume und einen Zeitschriftenlesesaal. Besonders zu erwähnen sind ein Mehrzwecksaal mit 250 Sitzplätzen im Westflügel, sowie ein Hörsaal mit 100 Sitzplätzen im Nordflügel, ein Aufenthaltsraum

Abb. 5  
Die elegant geschwungene Treppenanlage der 50er Jahre im Ostflügel wurde im Zuge der Anschlußmaßnahmen an die Neubaukirche abgebrochen.  
Foto: Archiv Universitätsbauamt

im Keller, von Studenten als „Juristenkeller“ bezeichnet, Büchermagazine, Werkstätten und Lagerräume. Nicht der Juristischen Fakultät zugeordnet sind eine öffentliche Zweigstelle der Universitätsbibliothek im Westflügel, das neue Foyer der Neubaukirche und eine Dienstwohnung. Bei der Planung war es nicht immer leicht, eine funktionell stimmige Anordnung der Räume zu erreichen, da der Gebäudeumriß ja nicht geändert werden konnte. Daß dennoch eine die heutigen Bedürfnisse befriedigende Raumaufteilung zustande kam, verdanken wir auch dem Architekten Georg Robin, der vor 400 Jahren das Gebäude mit einem Fensterachsmaß von 12 Fuß = 350,196 cm plante, das bei der Einrichtung von Büros, Lesesälen und Magazinen auch heute noch gute Dienste tut. Allerdings erleichtern auch die modernen Betonrippendecken der 50er Jahre, die stützenfrei die gesamte Gebäudetiefe überspannen, eine zweckdienliche Aufteilung der Räume.

### Architektonische Gestaltung, Denkmalpflege

Wie schon bei der Einhaltung des historischen Gebäudeumrisses und bei der unveränderten Übernahme der historischen Fassaden, so bemühte man sich auch beim Innenausbau



um die Erhaltung der historischen Strukturen und der originalen Bausubstanz des unter Denkmalschutz stehenden Baukomplexes. Hatte die Brandkatastrophe von 1945 große Verluste gebracht – die Holzbalkendecken hatten dem Feuer reichlich Nahrung gegeben –, so war die Geisteshaltung nach dem Kriege weit davon entfernt, Maßnahmen für den Denkmalschutz zu ergreifen, die unseren heutigen Forderungen genügen würden. Wie nicht anders zu erwarten, griff man in den Zeiten der Not und des Mangels nach allen möglichen Materialien und Bautechniken, um das Gebäude so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen. Dennoch schien man sich auch damals der Besonderheit der Bauaufgabe bewußt zu sein. Dafür sprechen die sorgfältige Wiederherstellung der Fassaden, der Fenster und der Dächer, aber vor allem auch das Bemühen, das Gebäude mit modernen Architekturformen

und Kunstwerken anzureichern. Es war das Konzept der jetzt anstehenden Renovierung, auch wesentliche Teile der 50er-Jahre-Architektur als Bestandteil des Denkmals „Alte Universität“ zu sehen und als solche auch zu erhalten. Als Beispiel dafür kann das Treppenhaus im Westflügel dienen, oder auch ein Keramikmosaik im kleinen Hörsaal im Erdgeschoß – ein reizendes von Rosemarie Duncker geschaffenes Ausstattungsstück dieser Zeit. Als Verlust ist hingegen der Abbruch des geschwungenen modernen Treppenhauses im Westflügel zu sehen; allzu kleinmütig hatten dessen Planer gedacht, als sie eine Verbindung zwischen der Alten Universität und der Universitätskirche für alle Zeiten ausschlossen und mit den Treppen-

Abb. 6  
Das reizvolle Keramikmosaik, ein Ausstattungsstück der 50er Jahre, wurde aus dem ehemaligen Lesesaal der Universitätsbibliothek im 4. Obergeschoß des Nordflügels in den Hörsaal im Erdgeschoß transferiert. Fotomontage: W. Berberich (FZB)



läufen die Türöffnungen und damit die Zugänge zur Empore blockierten. Denn ausgerechnet diese Zugänge forderte jetzt die Universität, die für Veranstaltungen in der Kirche in Zukunft auch die Emporen nutzen möchte. Die für eine Versammlungsstätte geltenden Sicherheitsvorschriften führten dann zwangsläufig zum Entwurf eines neuen Treppenhauses und besiegelten damit den Abbruch der erst vor 40 Jahren eingebauten Treppenanlage.

Beim Entwerfen des neuen Treppenhauses an der Nahtstelle zwischen Westflügel und der Neubaukirche griff man auf eine Treppe aus der Erbauungszeit am selben Ort zurück; die hatte zwar den Brand überstanden, war aber dann doch noch zugunsten der eleganten Treppe der 50er Jahre abgebrochen worden. Die Renaissancetreppe, ein Treppentyp mit geraden, von einer massiven Mauerzunge geteilten Läufen, hatte den Vorteil, daß sich mit ihm die unterschiedlich langen Treppentläufe und sogar ein Aufzug harmonisch in das Gebäude einfügen ließen. Ausschlaggebend für den Rückgriff auf die historische Form war jedoch auch die stilistische Anlehnung einer mit traditionellen Details gestalteten Natursteintreppe an das räumliche Erscheinungsbild der Neubaukirche. Wie bei dem neuen Treppenhaus verzichtete man übrigens bei allen anderen erforderlichen Eingriffen in die Baustruktur des Bauwerks bewußt auf eine kontrastierende Abgrenzung von historischen und modernen Bauteilen durch Details und Materialien. Mit dieser Art des Renovierens, das eine Ergänzung



Abb. 7  
Bei dem neuen Treppenhaus zwischen dem Westflügel und der Neubaukirche griff man gestalterisch auf die ursprüngliche Renaissance-Treppenanlage mit Mauerzungen, profilierten Werkstein-Mauerpfeilern, -Blockstufen und überwölbten Treppenläufen zurück

fehlender historischer Bauteile nicht ausschließt, führte man ein Konzept des „Wiederaufbaus“ der 50er Jahre fort. Man kann dabei von einer „anpassenden Denkmalpflege“ sprechen, wobei der Schwerpunkt

eher in der Wiederherstellung der architektonischen Wirkung des Denkmals liegt, denn in der Präsentation von herauspräparierten, originalen Bauresten. Dieses Konzept hatte sich bei der Rekonstruktion der Neubaukirche und des Neubauturms bewährt - und sollte sich auch bei der Umgestaltung des Bibliothekssaals im Erdgeschoß des Westflügels in ein repräsentatives Foyer für die Neubaukirche bewähren.

Der Architekt Georg Robin hatte den Saal 1580 ursprünglich als eine nach italienischem Vorbild zum Hof hin offene zweischiffige Säulenhalle entworfen. In eine zum Hof hin räumlich geschlossene Bibliothek, der ersten Universitätsbibliothek in Würzburg, war er 1720 unter der Leitung Balthasar Neumanns umgebaut worden - wohl eines der ersten Werke des Baumeisters in dieser Stadt. In der barockisierten Fassung des Raums, mit großen Fenstern und prächtig geschnitzten barocken Bibliotheksschränken und dem auch bei dem Umbau unverändert gebliebenen spätgotischen Rippengewölbe, diente der Saal, der in der Folge immer reicher mit Inkunaben, Globen und Büsten ausgestattet worden war, der Universität als ein „Vorzeigekabinett“ für illustre Gäste. Den Luftangriff vom März 1945 hatte das Gewölbe, beschädigt und vom Einsturz bedroht, überstanden. Wie es den Anschein hat, zögerte man dennoch mit dem Abbruch. Erst 1954 konnte man sich dazu entschließen, die auch im ruinösen Zustand eindrucksvollen Gewölbe und Wandgliederungen restlos zu beseitigen, um dem Lesesaal der Juristischen

Seminarbibliothek Platz zu machen. Eine Option auf das Wiedererstehen der Raumarchitektur hatte man sich dabei aber vorbehalten. Wählte man doch für die Betondecke über dem Saal, abweichend von den anderen Geschosdecken, ein System mit kleinerer Konstruktionsdicke und erreichte dadurch eine lichte Raumhöhe, die es ermöglicht hätte, das Gewölbe in originaler Höhe später doch wieder einzubauen. Der neue Lesesaal der Juristen bestand im wesentlichen aus einem durch Betonstützen gegliederten Raum mit einer zweietagigen Regalanlage; nach dem Umzug der Seminarbibliothek in den Ostflügel wurde diese demontiert. Danach zeigte sich eine in den Abmessungen zwar imposante, räumlich jedoch wenig ansprechende Halle.

Die Umgestaltung dieser Halle in ein Foyer stand schon bei der Planung und im Genehmigungsverfahren im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Präsident Dr. Theodor Berchem sah hier ein „Herzstück“ der Universität, von dem, - so seine beharrlich während der langen Bauzeit vertretene Meinung, - zumindest das Gewölbe rekonstruiert werden müsse.

Der Raum sollte zusammen mit der Neubaukirche zu festlichen Anlässen genutzt werden und deshalb auch mit ihr eine stilistische Einheit bilden; die architektonische Gliederung des Saals aus rotem Sandstein, mit einem von Lisenen und freistehenden Säulen mit Kapitell und Gebälk getragenen Kreuzrippengewölbe entsprach den Vorstellungen des Nutzers. Daß die Rekonstruktion eines

nur noch rudimentär vorhandenen Baubestandes letztlich erfolgreich durchgeführt werden konnte, ist all denen zu verdanken, die an der Planung und Ausführung beteiligt waren und sich über lange Zeit hinweg mit dem Bauwerk, seinen Materialien, seiner Maßordnung und seinen historischen Bauformen intensiv beschäftigt hatten. So konnte man mit großer formaler Sicherheit zu Werke gehen. Allen Befürchtungen zum Trotz konnten die komplizierten historischen Bauformen, also Lisenen, Säulen, Gesims- und Gewölbesteine, anhand genauer Zeichnungen ohne Schwierigkeiten von der Natursteinindustrie mit Hilfe moderner Maschinenteknik und zu vertretbaren Kosten, im genehmigten Rahmen, hergestellt werden.

### Der Innenhof

Eine denkmalpflegerische aber auch technische Herausforderung war auch die Erneuerung der Pflasterdecke des Hofes der Alten Universität. Der schön proportionierte Innenhof ist das zur Konzentration und Stille führende räumliche Zentrum der Alten Universität. Wie auf alten Stichen zu sehen, war er ursprünglich mit einem gegliederten Reihenpflaster befestigt. Von archäologischen Grabungen aber auch von Resten dieser Pflasterung am Ostflügel her wußte man, daß sie aus einem kleinteiligen Muschelkalkpflaster gemacht war, ein Material, das bis weit in das 20. Jh. hinein in ganz Würzburg als Straßenbefestigung diente. Allerdings hatte man bereits im 19. Jh. den

Hof mit Brunnen, Ziervasen und Spolien barocker Bauwerke sowie mit einer Strauchbepflanzung in einen Garten umgestaltet. Dieser romantisch angereicherte Gartenhof bestand dann bis 1945 und war erst im Zuge des Wiederaufbaus in den 50er Jahren zerstört worden. Dem auf stilistische Purifizierung ausgerichteten Geist der Zeit folgend, beseitigte man dann alle Ausstattungstücke des 19. Jh., u. a. so bedeutende Teile wie den Wandbrunnen aus der Gründerzeit am Westflügel und die sog. „Rektoratstreppe“, während man das „Handwerkerdenkmal“, 1932 zum 350-jährigen Gründungsjubiläum errichtet, -ein Werk Fried Heulers- immerhin unangetastet ließ; man pflasterte eine den Hof umfahrende Straße mit Basaltsteinen und legte in der Mitte eine Rasenfläche an. Schon in der Projektphase verständigte man sich mit dem Landesamt für Denkmalpflege dahingehend, der hinreichend dokumentierten Hofgestaltung der Erbauungszeit gegenüber dem Provisorium der Nachkriegszeit den Vorzug zu geben - allerdings unter Beibehaltung des Handwerkerdenkmals und des in den 50er Jahren von H. Weber geschaffenen, über einer Zisterne der Echterzeit errichteten Hofbrunnens. Nach einer genauen Vermessung der komplizierten Höhenverhältnisse, wurde eine Planung erstellt. Diese sah auf Beton versetzte, den Gebäudefluchten folgend, strahlenförmig angeordnete Pflasterstreifen vor, zwischen die sich ein auf Splitt versetztes Reihenpflaster in abgestuften Dicken spannte. Die Überhöhung der Pflasterdecke,



Abb. 8  
Die Rampe für Rollstuhlfahrer vor dem Eingang im Südflügel: Ein neues funktionelles Bauteil im historischen Innenhof, das mittels der Baumaterialien, Muschelkalkwerksteine und Schmiedeeisen dem Ensemble angepaßt wurde.

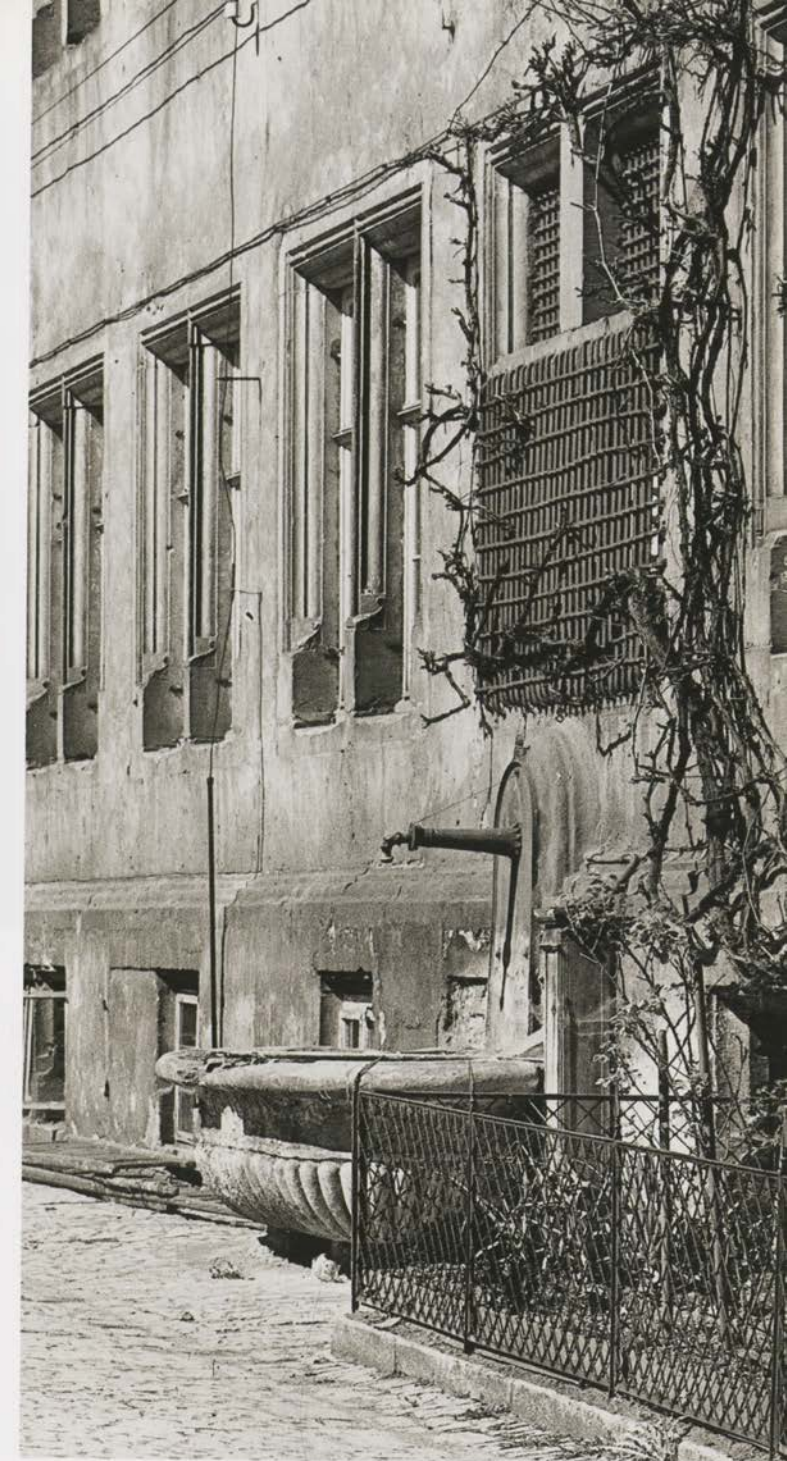
aus technischen Gründen notwendig, aber auch aus gestalterisch optischen Gründen erwünscht, ist in der Form einer Parabel ausgeführt. Da der Scheitel der Parabel annähernd im geometrischen Mittelpunkt des Hofes liegt, wird damit auch erreicht, daß die archäologisch interessanten Flächen mit Mauerresten einer Vorgängerbebauung nicht gestört werden und damit auch in Zukunft für archäologische Grabungen interessant bleiben. Wie erwartet, stieß man bei den Erdarbeiten auf die Grundmauern des St. Ulrich Kirchleins. In der Genehmigungsplanung war noch vorgesehen, den Grundriß dieser bei der Gründung der Universität ab-

gebrochenen Klosteranlage in der Art eines „Fensters“ zu einem vorherigen Bauzustand im Pflasterbild abzubilden; darauf verzichtete man jedoch in der Ausführungsplanung, da man befürchtete, daß die verschiedenen Materialien der Einheit des Hofes abträglich sein könnten.

Bei der Planung der Bepflanzung ließ man sich von der Vorstellung leiten, daß in Zukunft das beruhigend dunkle Grün des Efeus die im Schatten liegenden Hofwände überwächst. An der Sonnenseite aber sollten, wie auf alten Fotos zu sehen, wieder Weinstöcke ranken – auch um daran zu erinnern, daß die gewölbten Keller unter den Bibliotheken und Seminarräumen einst die großen Weinkeller gewesen sind. An der Ostseite aber, vor dem Foyer der Neubaukirche, plante man im Stil der Erbauungszeit kugelförmig

geschnittene Buchsbäumchen in Pflanzkübeln, aufgestellt im Takt der Bögen der Arkade. Das Arrangement eines Renaissance-Gartenparterres wurde allerdings nicht verwirklicht. „Schuld“ daran ist der bei Beginn der Umbauarbeiten bereits gut 1 Fuß dicke Ahornbaum in der Südostecke des Hofes, dessen hoher natürlicher Wuchs so garnicht mit dem künstlichen Gartenaccessoir der Renaissance harmonieren wollte. Zwischen Trümmern und gestapelten Baumaterialien als Wildling aufgegangen und unbemerkt groß geworden, hatte er sich mit der Zeit ein Lebensrecht erworben, das ihm jetzt niemand mehr streitig machen wollte. Vielleicht erinnerte man sich auch an das böse Omen einer Baumfällaktion im Jahre 1935. Wie die Bauamtschronik berichtet, wurde damals die

Abb. 9  
Ein ausgelagertes Ausstattungstück der Gründerzeit, der von den Studenten scherzend als „Badewanne“ bezeichnete Wandbrunnen am Nordflügel, wird in den Innenhof zurückgebracht. Foto (rechts): Gundermann



angeblich in Erinnerung an den Friedensschluß von 1871 gepflanzte „Friedenslinde“ auf Drängen der Stadt beseitigt, um den wirkungsvollen Hof für „Freilichtaufführungen“ verwenden zu können.

### „Neue“ Alte Universität

Nach der Meinung vieler moderner Architekten läßt sich mit der Renovierung oder gar der Rekonstruktion historischer Gebäude kein Lorbeer gewinnen; sie fühlen sich als Künstler, wollen frei entwerfen und Neues gestalten; die eigenen Vorstellungen hintanzustellen, sich ein- oder gar unterzuordnen, das Haupt zu senken in Verehrung eines alten Baumeisters - oder auch eines großen Bauherrn -, fällt schwer. Und auch die Benutzer, also diejenigen, welche Tag für Tag in dem Gebäude arbeiten und auf manche Bequemlichkeiten verzichten müssen, sähen sich oft lieber in einem Neubau - obwohl die Räume modernen Standard haben und die Atmosphäre eines alten Hauses auch der Arbeit förderlich sein kann.

Dabei wird leichtfertig vergessen, daß es bei der Alten Universität und in der Stadt Würzburg um mehr geht als künstlerische Eitelkeit, individuelle Selbstverwirklichung oder funktionelle Bequemlichkeiten. Denn nach der Vernichtung 1945 drohte Würzburg der Verlust der Identität als Stadt. Es galt unter allen Umständen städtebauliche Eckpunkte wieder aufzurichten und Baukunstwerke als Zeugen einer kulturellen Entwicklung zu erhalten, als Größenmaßstab aber auch

als qualitativen Maßstab, an dem künftige Werke kritisch gemessen werden können. Was wäre die Stadt heute, so möchte man Kritiker von Rekonstruktionen fragen, ohne den rekonstruierten Grafeneckart, ohne die Neubaukirche, den Neubauturm, ohne die Alte Universität?!



Abb. 10

Die Aula der Alten Universität, ein festlicher Versammlungsraum mit 250 Sitzplätzen. Wie Befunduntersuchungen zeigen, hatte der Saal in seiner über 400 Jahre währenden Geschichte nur drei Farbfassungen: Eine in grauen Farbtönen gehaltene Bemalung mit einer Architekturgliederung, die über 300 Jahre erhalten blieb und erst durch eine dunkle rote Fassung mit Schablonenmalerei im 19ten Jahrhundert ersetzt wurde, sowie die weiße Fassung des 20. Jahrhunderts.

Die Neugestaltung des Saals orientiert sich an der Ausstattung der 50er Jahre, mit einem neuen Innenausbau, dem ornamentierten Parkettboden, den mit Nußbaumholz furnierten und intarsierten Saaltüren und einer pastellfarbigen Wandfarbe, die eine leichtlebig heitere Atmosphäre verbreitete.

Die räumliche Wirkung des Saals wird jedoch auch heute noch von den qualitätvollen architektonischen Vorgaben der deutschen Renaissance geprägt. Diese zeigen sich in den schön proportionierten großen Fenstern des Saals, die in straff überwölbten Nischen stehen, dem Abschlußprofil der Wände und der daran anschließenden großen Hohlkehle der Saaldecke - vor allem aber in den monumentalen Abmessungen des Saals und seiner herrlichen, auch heute noch aufregend befreienden architektonischen Disposition hoch über den Dächern der Stadt.

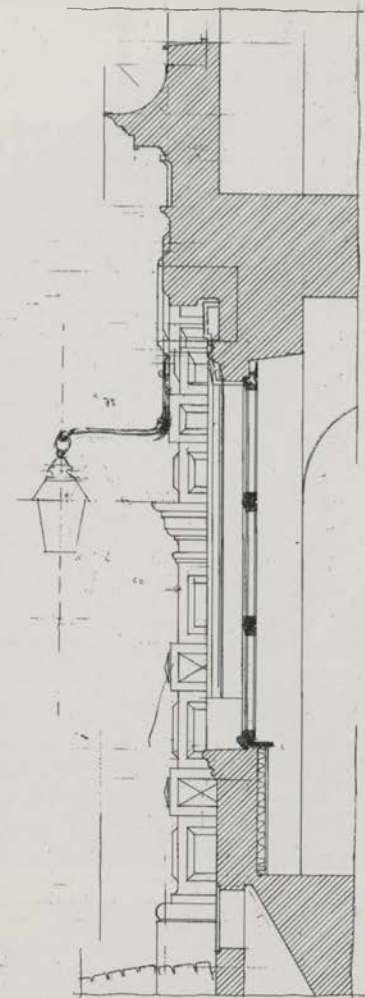
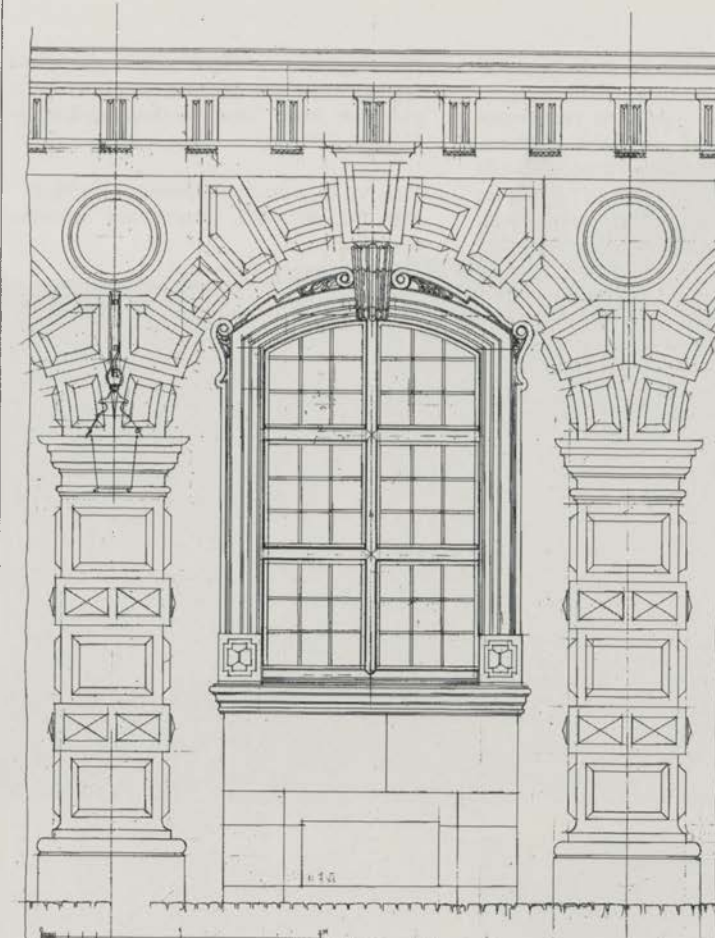
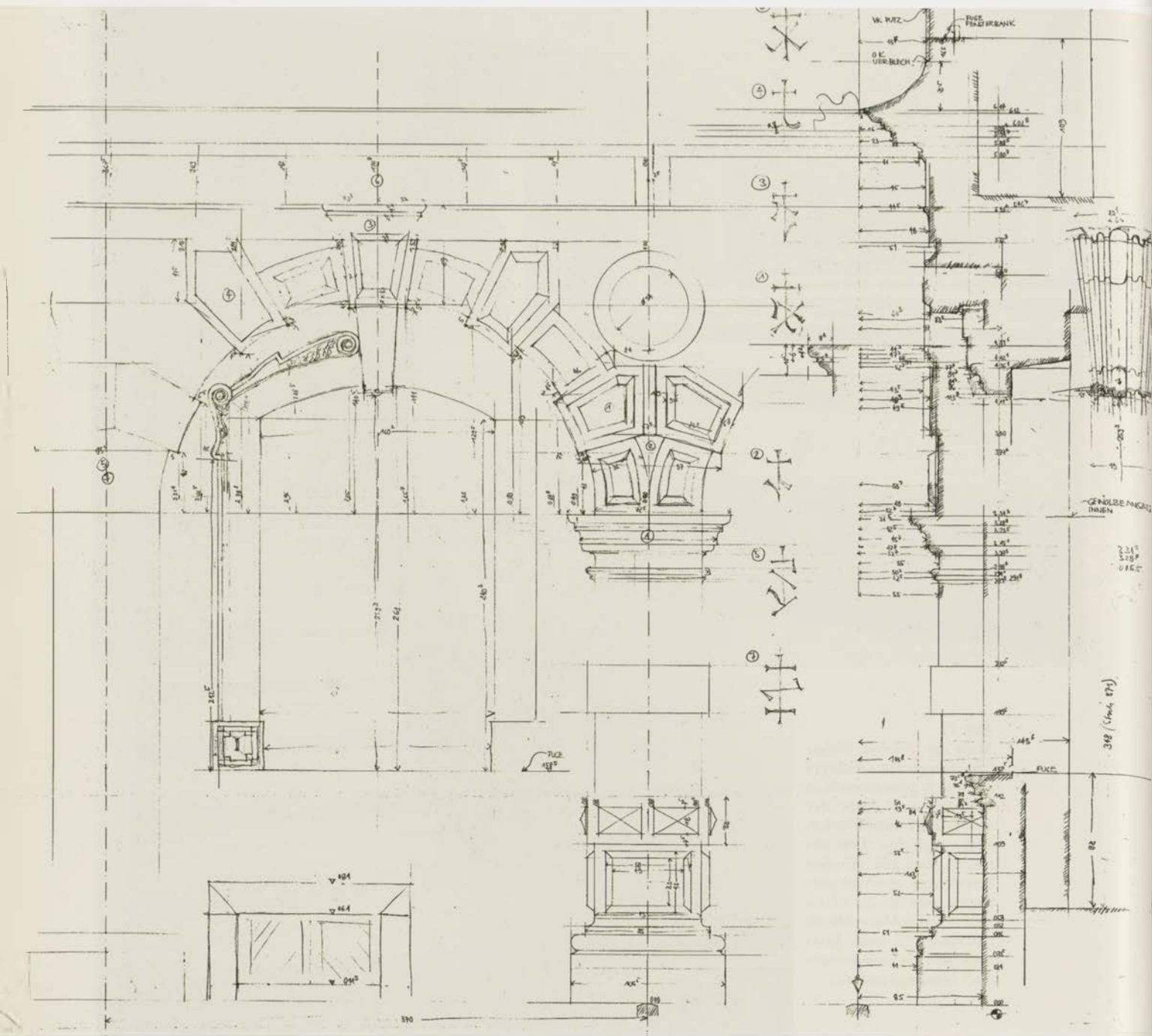
Foto: W. Berberich (FZB)



Abb. 11  
Das Foto zeigt einen der Lesesäle der juristischen Seminarbibliothek, die, durch eine interne Treppe verbunden, in drei Geschossen im Ostflügel untergebracht ist.



Abb. 12  
Auch die interne Bibliothekstreppe im Ostflügel lehnt sich gestalterisch in Material und Form der Architektur des Wiederaufbaus in den 50er Jahren an. Das gilt für den Treppentyp, eine Wangentreppe, wie für die Materialauswahl: Muschelkalk („Blaubank“) und Jura-Kalkstein, Schmiedeeisen und Messinghandlauf.



PLATZ UND GEOMETR. DETAILS SOWIE ALPHABETISCH NR. DER  
GEBAUDEPARCE, DIE BEZUG NEHMEN AUF DIE LAGE UND GRÖßE  
GEBAUDEPARCE, DER OFFENLAGEN UND NACH ZU ÖFFENLAGEN  
UMBAU DER ALTEN UNIVERSITÄT - DOMERSCHULSTR.  
FÜR DIE JURISTISCHE FAKULTÄT  
ANSCHLUSSMASSNAHMEN AN DIE NEUBAUKRICH  
ZUFRISS, GRUNDRISS, LIND SCHNITT  
DER ARKADE EG (NUNENHOF)

Rekonstruktion der barocken Fenster im Erdgeschoß des Ost- und Westflügels.

Die Fensteröffnungen sind von reich profilierten Werksteingewänden gerahmt, die Balthasar Neumann 1723 in die Öffnungen der Rustikaarkade Georg Robins einsetzen ließ, um in den zum Innenhof hin offenen Wandelhallen zusätzliche Räume zu schaffen – u. a. auch solche für eine neue Universitätsbibliothek.

Die abgebildeten Pläne zeigen die einzelnen Planungsschritte von der Aufmaßskizze bis zum Werkplan der beim Wiederaufbau verlorengegangenen Eichenholzfenster.

Plan Nr. 75, Ausschnitt, Bleistift, 70x80cm

Plan Nr. 401, 402, Tusche auf Transparentpapier 80x113cm

Pläne: Universitätsbauamt

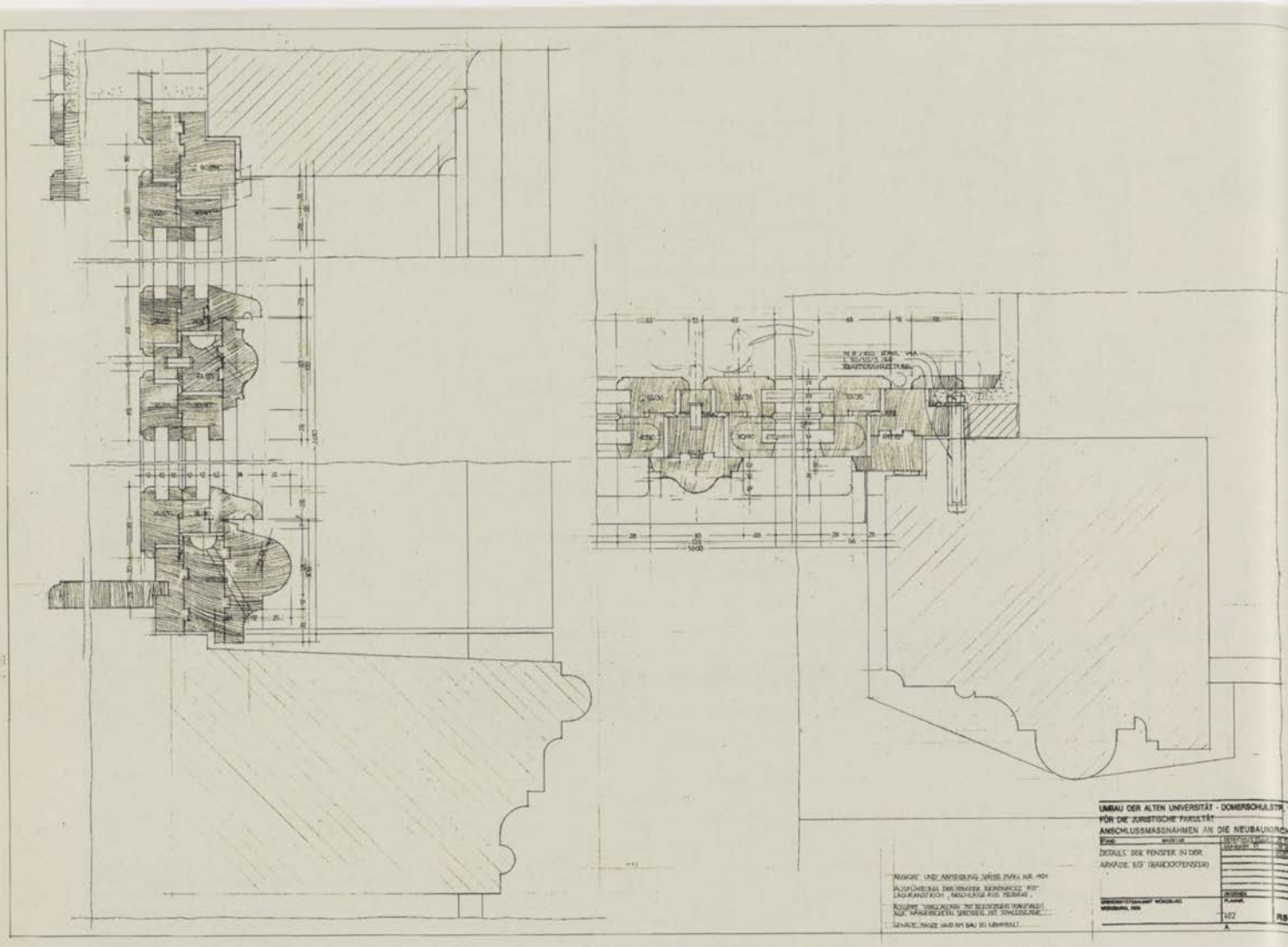


Abb. 16

In Würzburg war es üblich, die öffentlichen Gebäude dadurch zu kennzeichnen, daß man sie mit Schiefer eindeckte; auch beim Wiederaufbau der Alten Universität, einer Zeit der Not und knapper Mittel, fügte man sich dieser Tradition. Allerdings bestand die Deckung ehemals meist aus Thüringer Schiefer, der im Material dicker, in der Oberfläche rauher und von zudem von schwarzer Farbe war – und nicht elegant glatt und blau reflektierend wie der Rheinische Schiefer, mit dem heute die Alte Universität gedeckt ist. Fotos 6 – 17: Universitätsbauamt

Abb. 17

Bei der Rekonstruktion der Dachgauben dienten nicht die auf alten Stichen abgebildeten einfachen Giebelgauben als Modell, sondern die durch historische Fotos dokumentierten, formenreicheren Dachhäuschen mit geschweiften Stürzen und ovalen Knäufen aus dem 19ten Jahrhundert.



## Neues Bauen in alter Umgebung: Alte Universität und Neubaukirche

### Städtebau in Würzburg zur Zeit der Universitätsgründung

Günther Flierl

Die Alte Universität, der größte Baukomplex der Renaissance in Würzburg, wurde 1582 bis 1592 auf der Fläche eines verlassenen Klosters errichtet. Der Historiker Werner Dettelbacher schreibt: "Julius konnte schließlich das Grundstück des verödeten St. Ullrichs-

klösterchens freibekommen und die anstossenden Bürgerhäuser auf Abbruch ankauften".<sup>1</sup> Die Fundamente der Klosteranlage St. Ullrich wurden bereits 1955 durch Siebenhühner freigelegt (Abb. 1); die im Zuge der Neupflasterung des Hofes 1998 durchgeführten Erdarbeiten brachten auch Mauerreste einer Vorgängerbebauung zutage, die nicht im Zusammenhang mit dem Kloster steht. Bis unter die alte Pflasterdecke sind die Mauern abgebrochen, woraus zu schließen ist, daß auch die Gebäude unter den Gebäudflügeln restlos beseitigt worden sind. Das geräumte Baugrundstück erstreckte sich von der Domerschulstraße im Norden bis zu der Neubaustraße im Süden und der Schöenthalstraße im Westen, während die Grenze

nach Osten, also zum heutigen Bischöflichen Klerikalseminar hin, den Bedürfnissen des Bauherrn entsprechend neu gezogen werden konnte. Gemäß den Weisungen des Bauherrn wurde das Gelände als Ganzes neu bebaut. Diese Art zu bauen – fast möchte man von einer „Stadt-sanierung“, also einem spekulativen Unternehmen sprechen – kann für die Baupraxis in einer mittelalterlichen Stadt, deren Gebäude sich hinter den Schutz einer Befestigungsmauer drängten, als unüblich bezeichnet werden. Baute man doch innerhalb des Berings, also innerhalb der Stadtmauer, die ja nur mit großen Anstrengungen durch weitere „Ringe“ vergrößert werden konnte, selbst bei Brandkatastrophen und Kriegszerstörungen stets auf die alten Grundstücksgrenzen, in der Regel sogar unter Verwendung alter Grundmauern und Gebäudeteile. Beispiele hierfür sind die monumentalen Kirchenbauten St. Burkhard, der Dom oder auch der Grafeneckart. Das rigore Vorgehen des Bauherrn Fürstbischof Julius Echter (1576 bis 1614) und seines Architekten, des Niederländers Georg Robin (1522 bis 1592), wurde denn auch vom Volksmund schnell als solches quittiert: „Neubau-Gasse“ und „Neubaukirche“ hießen fortan das Gebäude und die angrenzende Straße – was sagen will, daß die Alte Universität für

lange Zeit, vielleicht bis zur Errichtung der barocken Residenz, als der Neubau in der Stadt schlechthin galt.<sup>2</sup> - Die Besonderheit der städtebaulichen Situation, bei der ein großer Baukomplex auf einem aus zusammengelegten Grundstücken bestehenden und vollständig geräumten Areal errichtet wird, macht es möglich, die Arbeit eines Architekten und Städtebauers im 16. Jahrhundert genauer zu untersuchen; denn an einem großen Baukomplex läßt sich diese leichter erkennen und analysieren als an einem Bürgerhaus. Ziel der Untersuchung ist also, Erkenntnisse über den historischen Städtebau zu gewinnen, der ja oft analog zu der in Ringen wachsenden Stadt als ein „organischer Wachstumsprozeß“ dargestellt wird, so als wäre er das Produkt eines unbewußten, ja instinkthaften Bautriebs. Die Erkenntnisse können für die Denkmalpflege, aber auch für die Beurteilung größerer Stadtumbauten von Bedeutung sein. Besteht doch heute, aufgrund des gesteigerten individuellen Flächenbedarfs bei Projekten in der Altstadt nicht selten die Notwendigkeit, ganze Stadtviertel mit historischer Bebauung dem Erdboden gleichzumachen und neu zu bebauen. Man spricht dann von einem „Kahlschlag“ und kritisiert damit das Vorgehen wohl auch deshalb, weil aus Sicht der Denkmalpflege und auch der Bürger als unbefriedigend empfunden wird, was bei der Alten Universität doch so trefflich gelungen ist: Die harmonische Eingliederung eines großen Baukomplexes in das historische Stadtgefüge.



Abb. 1  
Archäologische Grabungen im Innenhof der Alten Universität (1955). Um ein großes Baugrundstück für den Neubau der Universität freizumachen, war die Klosteranlage St. Ulrich und die anstoßende Bebauung mit Bürgerhäusern bis unter die Pflasterdecke abgebrochen worden.  
Foto: Archiv Universitätsbauamt

Kunstfreunde und Kenner hat schon immer die Irregularität des Grundrisses der Alten Universität gestört; manche sehen die vier Gebäudeflügel zwar als architektonisch eindrucksvoll gestaltet, sie erkennen die strenge Ordnung der Gebäudeachsen, die originelle Gliederung der Fassaden, die einheitlich gleich hohe Trauf- und teilweise auch Giebelhöhe der Flügel, die Portale mit den fehlerlos angewandten Formen der Antike. Man kritisiert jedoch, daß das Gebäude der mittelalterlichen Formensprache verhaftet bleibt, gar einem Pallas ähnele, also einer Burg, und in einem Stil-Mix aus Gotik und

Renaissance, der „Echtergotik“, erbaut ist. Die Kritik wird sogar zum Spott, wenn man feststellt, daß die Gebäudeflügel im Grundriß wie zufällig zu einem unregelmäßigen Viereck zusammengeschoben sind „...etwa wie es Kinder mit ihren Holzhäuschen machen.“<sup>3</sup> Was Rudolf Pfister, den Mitarbeiter Sedlmaiers, irritiert, ist, daß die Gebäudeflügel nicht rechtwinklig zueinander stehen – und das Gebäude damit die Forderung des Idealbautypus der Zeit nach Rektangularität, wie er z. B. im quadratischen Schloß Aschaffenburg verwirklicht ist, nicht erfüllt. Aber könnte nicht gerade die Abweichung vom

rechten Winkel ein Mittel sein, um die kolossale Baumasse – das Gebäude würde uns auch heute, auf die grüne Wiese ins Hubland versetzt, als groß erscheinen – in das mittelalterliche Gefüge der Stadt einzupassen? – Klammert man einmal die bunt schillernde Szenerie der Baustile der Fassaden aus und konzentriert sich auf das Baugeschehen im Stadtgrundriß, so kann als Grundlage einer Untersuchung der Stadtplan (Katasterplan) von 1835 dienen (Abb. 2). Die Straßenbegrenzungen Neubaustraße, Domerschulstraße und Schönthalstraße sind heute teilweise verändert worden; die Änderungen erfolgten nach 1945 im Geiste des Wiederaufbaus mit den ideologischen Forderungen nach Stadthygiene, nach Licht, Luft und Sonne und nach stromlinienförmiger Verkehrsführung – welche dem 16. Jahrhundert ja völlig fremd waren. Die Eingriffe führten zu Verlusten bei der architektonischen und städtebaulichen Wirkung des Universitätsgebäudes, der Straßen und Plätze; sie können bei dieser Untersuchung unberücksichtigt bleiben.

Wenden wir uns bei der Erörterung der einzelnen Planungsschritte zuerst dem Flügel zu, der am auffälligsten vom rechten Winkel abweicht, dem Westflügel längs der Schönthalstraße (ehem. Schulgasse). Auf den ersten Blick scheint die Anordnung plausibel: Die Gebäudeflucht folgt der Grundstücksgrenze und nutzt damit das Grundstück optimal aus. Einen ganz anderen Eindruck gewinnen wir jedoch dann, wenn wir diesen

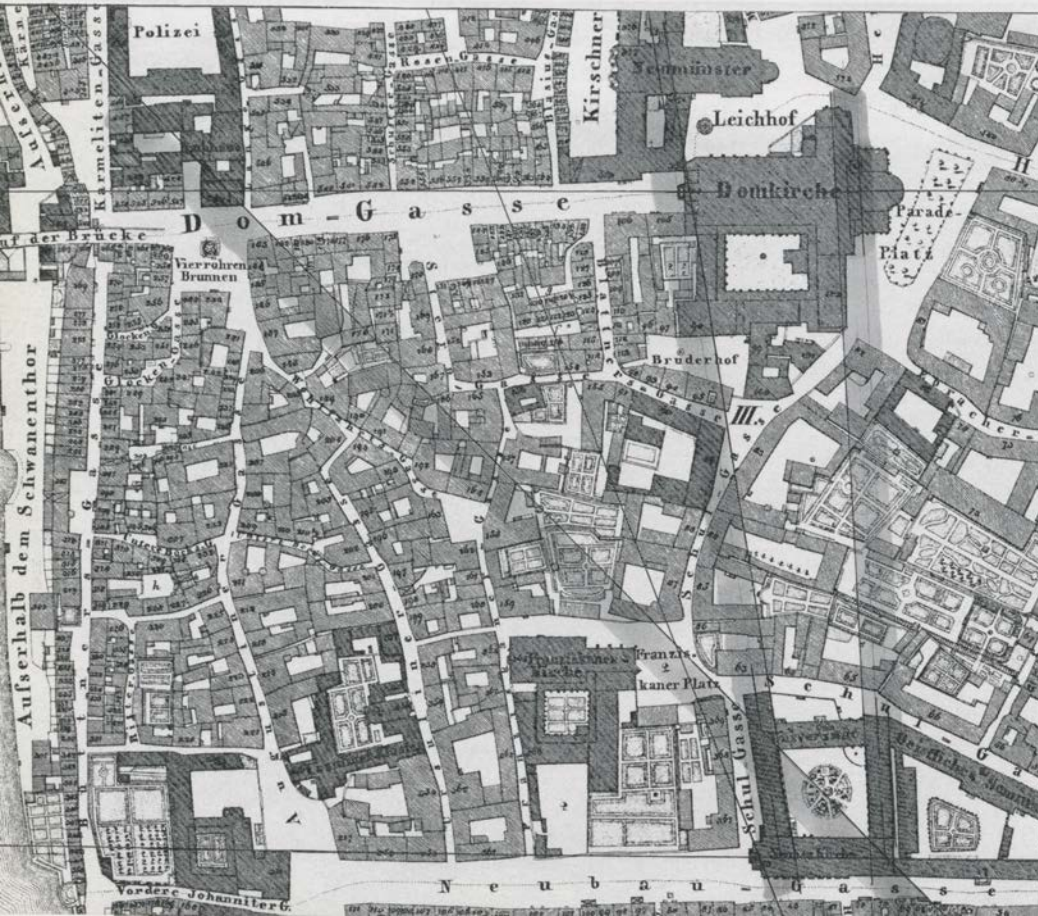


Abb. 2  
Stadtplan Würzburg im Jahre 1835,  
Nachdruck Bayer. Landesvermes-  
sungsamt Würzburg 1990, Ausschnitt.  
Eingetragen sind die von Georg Robin  
angelegten Visierungen des Ost- und  
des Westflügels zum Dom, die Vi-  
sierung der Hofdiagonale zum Grafen-  
eckart (Linien mit Farbsaum), die Ach-  
sen von Dom und Neubaukirche sowie  
die Visierung „Würzburger Rochade“,  
auf der in Ost-West-Richtung der Neu-  
bauturm eingemessen ist.  
Katasterplan M: 1 : 1000



Abb. 3  
Dachfirst des Westflügels mit der  
Visierung auf den Gebäudekomplex  
Dom – Neumünster. Durch die Visierung  
wird der Baukörper geschwenkt und auf  
den Dom ausgerichtet. Die maßgebende  
Visierlinie ist nicht der First, sondern  
die Gebäudeflucht des Westflügels im  
Innenhof.  
Foto: Universitätsbauamt

Flügel in seiner Ausrichtung im Stadtgrundriß verfolgen, und zwar nach Norden in Richtung Dom.

Nimmt man nun den First des Flügels als Visierlinie, wird mit dem ersten Blick verständlich, daß hier eine gestalterische Absicht vorliegt (Abb. 3). Die Bezeichnung „Visierlinie“ verweist zum einen auf eine optische Ausrichtung auf ein Ziel, anschaulich demonstriert in der Schwenkung des mehr als 100 m langen Gebäudeflügels in Richtung



Dom und Neumünster; zum andern deutet sie auch auf die vermessungstechnische Präzision der Aktion hin. Doch scheint uns nicht gerade beim Visieren über den Dachfirst das Ziel als unklar? Die Situation klärt sich, wenn man als Visierlinie nicht den sich effektiv anbietenden First, sondern die für den Entwurf bedeutsame Gebäudeflucht des Innenhofes nimmt. Sie ist auf den rechten Turm der zwei Domtürme, der allgemein als der wichtigere angesehen wird, ausgerichtet. Dasselbe gilt für den Ostflügel (Abb. 4). Auch hier erkennt man die eindrucksvolle optische Ausrichtung zum Dom, auch hier herrscht Unklarheit über das Ziel der Visierung. Doch auch hier klärt sich die Situation, wenn man als Visierung die Gebäudeflucht des Innenhofes des Ostflügels, und als Ziel die heute nicht mehr markierte Domvierung nimmt.<sup>4</sup> Beide Visierungen sind nicht parallel, laufen also schräg (nicht rechtwinkelig) auf den Dom zu. Man kann sagen, daß die Visierungen ein gestalterisches Mittel sind, um Kontakt herzustellen zwischen dem Neubau und dem Dom. Der Kontakt dient – wie im zwischenmenschlichen Bereich – dazu, die Gebäude miteinander in Beziehung zu setzen und damit den Innenhof der Alten Universität in das Stadtgefüge einzugliedern. Ein ruhiger Hof, eine Oase der Konzentration und der

Abb. 4  
Dachfirst des Ostflügel mit der Visierung zum Dom. Die maßgebende Visierlinie ist nicht der First, sondern die Gebäudeflucht des Ostflügels im Innenhof; Ziel ist die heute nicht mehr markierte Domvierung.  
Foto: Universitätsbauamt

Besinnung, offen nach oben – hermetisch getrennt von den lauten, finsternen Gassen rings um das Gebäude, aber dennoch Bestandteil der Stadt, ist offensichtlich die Bauidee für die architektonische Disposition der Anlage. Möglicherweise dienten dabei die Universitäts-Höfe in Oberitalien, die Julius Echter und Georg Robin von ihren Reisen her kannten, als Vorbilder.

Das Interesse richtet sich nun auf die beiden noch nicht festgelegten Hofbegrenzungen, den Südflügel mit der Neubaukirche und den Nordflügel. Letzterer bildet mit dem Ostflügel einen rechten Winkel des Hofes, die übrigen drei weichen deutlich vom rechten Winkel ab. Die rechtwinkelige Innenecke befindet sich im NO, von wo man, von der Domerschulstraße kommend, den Hof betritt; es steht dort eine Bank, man kann sich niederlassen und den Turm betrachten und auch über dessen Standort nachdenken. Doch gilt es zuvor die Dimensionierung des Hofgrundrisses zu vollenden, von dem bis jetzt die Fluchten von zwei Platzwänden festgelegt sind, die allerdings nicht parallel zueinander stehen, sondern in einer Schräge, die durch die Visierungen zum Dom entstanden ist. Auch hier wird mit einem bedeutenden baulichen Repräsentanten der Stadt Kontakt aufgenommen, nämlich mit dem Grafeneckart, dem Rathaus. Mit dieser Visierung werden nun mittels der Diagonale des Hofes von SO nach NW die beiden anderen Fluchten des Hofes bestimmt. Die Diagonale schneidet die parallelen Symme-

trieachsen des Doms und der Neubaukirche unter einem Winkel von 45°, was auf ein proportionierendes Grundquadrat hindeutet; die Visierung der Diagonale hat als Ziel den Turm des Grafeneckart, steht aber auch in Beziehung mit St. Stephan. Die Abmessungen des Hofes werden geometrisch durch die Schnittpunkte der Diagonale mit den durch Visierungen bestimmten Innenfluchten des West- und Ostflügels zwingend festgelegt; die Aktion hat grundlegende Auswirkungen auf alle Abmessungen des Gebäudes, auf die Gebäudetiefe der Flügel, des Kirchenschiffs und auf die Maßordnung (Achismaße).<sup>5</sup> Als ein Indiz dafür, daß die Anlage vom Hof her konzipiert ist, kann auch das Einrücken des Nordflügels an der Domerschulstraße (ehem. Schulgasse) gesehen werden; die Bebauung nutzt hier das Baugrundstück nicht aus, sondern gruppiert sich um den Innenhof. Dabei fällt der räumlich nicht überzeugende Vorplatz als Restfläche an.

Nun zum Südflügel, der Kirche und dem prächtigen Neubauturm: Hier hätte der Architekt Gelegenheit gehabt, alte Bausubstanz zu nutzen: Läuft doch unter dem Flügel nahezu parallel die alte Stadtmauer des ersten Berings, die bereits um das Jahr 1000 wegen einer Stadterweiterung, dem Peterer Viertel, wieder abgebrochen wurde; Das Fundament der Mauer, ca. 1,2 m dick, innen mit Pfeilervorlagen für den Wehrgang, ist solid ausgeführt und für die Gründung einer 20 m hohen Kirchenwand bestens geeignet.<sup>6</sup> Doch der Architekt verschmäht die günstige



Abb. 5  
Neubaukirche und Neubauturm  
als östlicher Abschluß der Neubau-  
straße (ehem. Neubau-Gasse), des  
wohl schönsten Straßenplatzes in  
Würzburg.  
Foto: Gundermann

Gelegenheit und gründet sie mit großen Schwierigkeiten weiter südlich im tiefer liegenden Sohlgraben an der Neubaustraße (ehem. Neubau – Gasse). Was aber hindert den Architekten daran, den Grundriß der Anlage so einzurichten, daß die Kirchenwand auf der Stadtmauer zu stehen kommt? Auch hier scheint ein städtebauliches Moment den Ausschlag gegeben zu haben. Diesmal geht es jedoch nicht um eine Fernbeziehung zu einem wichtigen Gebäude, sondern um die Ergänzung der Bebauung der Neubaustraße. Sie bildet dem Main zu, also nach Westen, einen straßenförmigen Platz, dessen untere Schmalseite das Johanniterkloster einnimmt, als dessen oberes Pendant nun die Fassade der Neubaukirche eingefügt wird. Der Straßenraum gleicht einer Prozessionsstraße, wie wir sie von der Domstraße her kennen;

die unmittelbare Sicht<sup>7</sup> auf die Festung verleiht dem Platz eine räumlich geweitete Festlichkeit; das 19. Jahrhundert hat daraus eine Promenade gemacht (Abb. 5). Auf den Grundriß der Alten Universität hat das Anlegen des Platzes folgende Auswirkungen: Turm und Kirche schieben sich in die Neubaustraße hinein, die Stadtmauer rückt damit fast in die Mitte der Kirche – wo sie übrigens noch heute im Installationskeller unter der Kirche besichtigt werden kann – und kann deshalb nicht mehr als Fundament genutzt werden. Der Standort des Turmes ist mit der Verschiebung der Kirche in die Neubaustraße hinein auf der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Kirchenachse festgelegt, jedoch nicht in der Ost-West-Richtung. Auffällig ist, daß der Turm nicht nur in die Neubaustraße hinein gerückt ist, sondern



Abb. 6  
Schönthalstraße (ehem. Schul-Gasse) mit  
Blick auf den Neubauturm. Obwohl die enge  
Gasse eigentlich keine sinnvolle Platzbildung  
zuläßt, ist der Neubauturm weit in die Straße  
hineingerückt.  
Foto: Bildarchiv Marburg

auch in die schmale Schönthalstraße (ehem. Domerschulgasse), die er fast zustellt. Für die Gestaltung eines Platzes ist die Gasse einfach zu eng, und „Petrinis monumentalster Kirchturm“<sup>8</sup> wirkt darin auch heute noch bedrohlich (Abb. 6). Dennoch ist die Stellung des Turms in der Schönthalstraße kein willkürlicher Akt des Architekten; vielmehr wird hier einer der Zwänge sichtbar, denen das historische Baugeschehen der Altstadt unterliegt: Das Ausrichten von Bauten auf alten Visierungen, die über die Jahrhunderte hinweg ihre Gültigkeit behalten. Auf der alten Visierung, auf der nun auch der Neubauturm eingemessen oder „invisiert“ wird – vermessungstechnisch eine Aufgabe mit allen Schwierigkeitsgraden, insbesondere bei der Verständigung über weite Strecken hinweg bei der Einweisung in der Baugrube – stehen zur Zeit der Universitätsgründung präzise aufgereiht die Türme der Pleicher Kirche St. Gertraud (Bauzeit 1612, Vorgängerkirche um 800), der Marienkapelle (1377 bis 1479), der Schieferturm am Sand (13. Jh.); aufgereiht sind auch so bedeutende Gebäude wie das prächtige Pleicher Tor mit einer axial eingewiesenen Steinbrücke, das Kloster St. Markus (1245), das Kaufhaus am Markt (1739), der Hof Bischofsheim (1690), die Peterer Kirche (12. Jh.), deren Pfarrhaus (16. Jh.). Später wurde die Visierung noch mit dem Kaufhaus am Markt (1739) und dem großen Dachreiter der Schillerschule (1908 bis 1909)<sup>9</sup> ergänzt und erweitert. Die Visierung läßt Spielraum bei der Orientierung der Gebäude, hat aber dennoch etwas Zwang-

haftes, und es sei dahingestellt, ob sie einst aus gestalterischen oder aus vermessungstechnischen Gründen angelegt wurde.<sup>10</sup> Am Beispiel der Alten Universität kann man beobachten, daß beim Entwurf eines Neubaus Visierungen neu angelegt, gleichzeitig aber auch im Interesse einer baulichen Kontinuität vorhandene alte genutzt und damit aktiviert werden. Obwohl eine Visierung eher „untergründig“ als ordnende Kraft wirkt, also vom Betrachter bestenfalls unbewußt wahrgenommen werden kann, etwa als ein spannungreicher räumlicher Zusammenhalt von Gebäuden, Straßen und Plätzen, den wir beim Durchschreiten der Altstadt wahrnehmen, aber bei den scheinbar räumlich zerfließenden Neusiedlungen vermissen, lassen sich zumindest Teile der „Würzburger Rochade“, so hat man diese Visierung einmal benannt<sup>11</sup>, auch visuell erleben: Bei einem Spaziergang auf dem Mittleren Steinbergweg, einer der schönsten Panoramawege der Stadt. Man achte dabei auf einen Bildstock rechts des Weges, an der Hangseite - versäume aber nicht, hier auf die Stadt hinunter

Abb. 7

Das Foto macht einen Teil der auch schon zur Zeit der Universitätsgründung historischen Visierung „Würzburger Rochade“ sichtbar. Der Neubauturm wird hinter den Türmen von St. Gertraud und dem der Marienkapelle mit der Doppelmadonna sichtbar. Das Einmessen des Turmes auf der Visierung „Würzburger Rochade“, das ja bereits in der Baugrube erfolgen mußte, war wegen der Schwierigkeiten bei der Verständigung über weite Strecken eine Aufgabe mit hohem vermessungstechnischen Schwierigkeitsgrad. Standpunkt des Fotografen ist der Mittlere Steinbergweg.

Foto: G. Flierl



zu blicken. Das Bild einer Kaskade übereinander aufsteigender Türme, das sich jetzt dort den Augen bietet, hat gewiß seinen eigenen Reiz; doch weicht die Freude darüber bald der Ernüchterung: Läßt sich doch mit der Turmkonstellation ein rationales technisches Planen in der Altstadt erkennen, wo man in einem Gewirr von Gassen eigentlich nur malerisch Verwinkelter und zufällig natürlich Gewachsenes vermuten würde. (Abb. 7)

Die Planungsaufgabe ist uns nicht fremd: Es geht um neues Bauen in alter Umgebung. Die Universitätsgründung machte den Neubau „des Collegy hohen schuel und Kirchen“ erforderlich – ein Bau von beachtlicher Größe und im Stil seiner Zeit, mitten in der Altstadt. Damals wie heute wird die Universität von einem Architekten (Baumeister) geplant, der einen mächtigen Bauherrn hinter sich weiß und wächst nicht instinkthaft wie ein Bau der Termiten. Was den Bautyp angeht, so orientiert man sich an südländischen Vorbildern, entwickelt nach einem Bauprogramm Gebäude, die man um einen Innenhof gruppiert, der als „Idee“ der architektonischen Disposition angesehen werden kann. Mit der Universitätskirche wird einer der schönsten Straßenplätze Würzburgs angelegt, die Neubaustraße. Das Grundstück wird durch die Bebauung gut ausgenutzt, jedoch – und darin unterscheidet sich die hier beschriebene historische Planungsmethode von der heutigen – unterliegen Abmessung und Form der Gebäude den Zwängen von „Visierungen“.

Nachgewiesen werden können die Visierung des West- und des Ostflügels (Ziel: Dom), die der Hofdiagonale (Ziel: Grafeneckart) sowie das Einmessen des Neubauturms auf einer historischen Visierung, der „Würzburger Rochade“. Ziele von Visierungen sind Türme und Turmspitzen, Symmetrieachsen, Fassadenfluchten etc.; die Visierungen können in Form von Geraden im Stadtplan dargestellt und z.T. auch durch Fotos visualisiert werden; die Wirkung ist der von Proportionssystemen vergleichbar. Visierungen können als städtebauliches Gestaltungsmittel verstanden werden, mit deren Hilfe eine geometrische und damit räumliche Vernetzung der Gebäude in der Stadt angestrebt wird. Bei der Eingliederung in das Stadtgeschehen verliert der Baukörper der Alten Universität, von den Zwängen der Visierungen deformiert, seine ideale Form als Bautyp.

Die Altstadt Würzburg wurde 1992 unter Ensembleschutz gestellt; man hat seitdem immer wieder darüber diskutiert, und meist aus gegebenem Anlaß, mit welchen Maßnahmen man das Ensemble erhalten und den modernen Bedürfnissen anpassen könnte. Den von Kunsthistorikern vorgetragenen Forderungen nach Konservierung wertvoller alter Bausubstanz stehen wirtschaftliche Interessen entgegen, architektonisch gestalterische Auflagen werden von Bauherrn und Architekten als Bevormundung empfunden und sind zudem der Mode und einem ständig sich ändernden Geschmack unterworfen. Nach der Brandkatastrophe von 1945 scheint auch die Bevölkerung nicht mehr bereit zu

sein, mit den Nachteilen einer alten Stadt zu leben; die Beschlüsse des Stadtrats zeigen, daß Neubauten in der Altstadt Vorrang gegeben werden gegenüber einem behutsamen Bewahren oder Rekonstruieren. – Merkwürdigerweise haben Visierungen nur geringen Einfluß auf das Bewahren des „Stadtbilds“<sup>12</sup>. Ihre Wirkung entfaltet sich eher im Sinne einer Kontinuität des Bauge-schehens – nicht vordergründig im „schönen Schein“, sondern eher „hinter den Kulissen“ – hinter den Fassaden, den verwinkelten Gas-sen und perspektivischen Prospekten; sie beruht auf einer abstrakten Struktur, die von zeitlichen, stilistischen und formalen Bin-dungen weitgehend befreit ist. Diese Struktur wurde beim Wiederaufbau Würzburgs nicht weiter beachtet und scheint bei modernen Städtebauern gar in Vergessenheit geraten zu sein. Wenn man von dem historischen Stadt-ensemble ausgeht, so ist aber diese Bezie-hungs-Struktur ein wesentlicher Bestandteil dessen, was den erlebnisreichen Stadt-Raum auszeichnet – auch weil sie eben nicht der Vergänglichkeit unterworfen ist wie Formen, Bilder und Farben. So gesehen bringt die am Beispiel der Alten Universität untersuchte historische Planungsmethode einen neuen, auf die bauliche Zukunft gerichteten Denk-ansatz in die Diskussion um die Altstadt.

Abb. 8

Dachfirst des Westflügels mit Neubau-turm; Standpunkt des Fotografen ist ein auskragendes Baugerüst am südl. Dom-turm (nicht die Turmspitze). Über dem Kirchenschiff wird die Zwiebelhaube des Eckturms der Fachhochschule sichtbar; sie steht in der Flucht des Dachfirsts des Westflügels. Der Standort des Eckturms ist ein Beweis dafür, daß Visierungen noch im frühen 20. Jh. im Städtebau eingesetzt wurden.

Foto: Universitätsbauamt



## Anmerkungen

- 1 Dettelbacher, Werner: *Würzburg, ein Gang durch seine Vergangenheit*. Würzburg 1974. S. 79
- 2 Auch Julius Echers erste große Baumaßnahme, das Juli-usspital, wurde so angegangen. Die Lage des Baugrundstücks, außerhalb des Berings in einem Judenfriedhof, ermöglichte die Entfaltung eines idealen Baukörpers
- 3 Pfister, Rudolf: *Das Würzburger Wohnhaus im XVI. Jahr-hundert mit einer Abhandlung über den sogenannten Juliusstil*. Zeit-schrift für Geschichte der Architektur, Beiheft 13, Heidelberg 1915. S.10 .Die Kritik zielt allgemein auf die Bauten des Julius Echter, dem „...das Hochstift Würzburg und der Katholizismus unendlich viel, die deutsche Baukunst aber nichts verdankt.“ ebd. S.19
- 4 Obwohl sich beim Würzburger Dom kein Dachreiter nachweisen läßt, kann man doch davon ausgehen, daß die First-rierung mit einem Kreuz markiert war.
- 5 Ein weiteres Beispiel für das Anlegen eines Hofraumes mittels Diagonalen ist der Ehrenhof der Residenz; Neumann gelingt das städtebauliche Meisterstück, beide Diagonalen mit den damals prächtigsten Türmen regelrecht abzustecken, die von Stift Haug und dem Neubauturm. Das Ereignis läßt sich trotz störender Neubauten auch heute noch für jeden aufmerksamen Besucher optisch erleben. Auch beim Marktplatz sind die Türme so gestellt, daß sie den Platz gleichzeitig dimensionieren und in einen größeren Zusammenhang bringen.
- 6 s.a.Vychitil, Peter: *Archäologische Beobachtungen und Aus-grabungen zu einer älteren Würzburger Stadtbefestigung*. Mainfränki-sche Studien 2000.
- 7 Zwischen der Festung, dem Sitz des Fürstbischofs und der Neubaukirche, seiner Grabeskirche, besteht eine Sichtverbindung – ganz ähnlich der Sichtverbindung zwischen der Residenz und der Grabkapelle der Schönborns am Dom. Eine Sichtverbindung allein ist keine Visierung, die erst durch das Hinzutreten weiterer geometrischer Eigenschaften bestimmt ist. Verwirrend ist auch der in diesem Zusammenhang oft gebrauchte Begriff „Sichtachse“.
- 8 Reitberger, Heiner: *Das alte Würzburg*. Mainpresse Richterdruck Würzburg 1977. S.122
- 9 Das Beispiel des Dachreiters der Schillerschule zeigt, daß das Wissen um die Visierungen bis in das 20. Jh. vorhanden war. Ein weiteres Beispiel im Zusammenhang mit der Alten Universität ist der Eckturm der FH, mit Zwiebelhaube und Wetterfahne, der die Visierung des Firstes des Westflügels der alten Universität nutzt. (Abb.8)
- 10 Man kann die Visierung „Würzburger Rochade“ auch als Bestandteil des Vermessungswesens aus der Zeit vor der trigonometrischen Landvermessung von 1801 sehen; da jedoch technisches Wissen bis in das 19. Jh. in einer Hand lag, z. B. in der eines Kavaliarsarchitekten, der Militär, Ingenieur und Architekt in einer Person war, hatte sie sowohl militärische, topographisch orientierende, notariell besitzsichernde als auch gestalterische Funktionen.

s.a. Helm, Reinhard: *Die Würzburger Universitätskirche 1583 – 1973*. Verlag Degener & Co 1976. S.11

s.a. Flierl, Günther: *Historische Bauachsen der Altstadt Würzburg, würzburg heute* 55 1993, S.25

11 Mainpost, 11.07.1989

12 Hier ist an die Studie: *Stadtbild Würzburg*, Stadt Würzburg, Baureferat (Hrsg.) 1997, gedacht; Teil I bietet Kunst-geschichte (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege), Teil II Gestaltungsempfehlungen (Stadtbauatelier Stuttgart).

# Rekonstruktion des Bibliotheksaals der Alten Universität

Hans Bock, Günther Flierl

Wie jede Stilepoche, so entfaltete auch der Barock eine gewisse Vorliebe für bestimmte Bauaufgaben. Neben repräsentativen Schloßbauten richteten die absolutistischen Bauherren, allen voran das kunstliebende Adelsgeschlecht derer von Schönborn, ihr Augenmerk auf die Gestaltung von Klöstern und Kirchen, vorzüglich aber auf die Gestaltung glanzvoller Innenräume: Refektorien, Festsäle und prächtig ausgestattete Bibliotheken. Es ist daher im Geist der Zeit, wenn Johann Philipp Franz von Schönborn (1673 - 1724), geprägt vom mondänen Kunstgeschmack von Paris und Wien, um 1720 den Auftrag für die Einrichtung eines neuen Bibliotheksaals in dem Gebäude der Alten Universität erteilt. Das von Fürstbischof Julius Echter (1546 - 1617) neu konzipierte Kollegiengebäude für die 1582 gegründete Universität war im Stil der deutsch-niederländischen Renaissance von Georg Robin (1522-1592) geplant und 1591 fertiggestellt worden<sup>1</sup>. Zum Zeitpunkt seiner Erbauung war es wohl das bedeutendste nördlich der Alpen und zwischen Wien und Prag. Architekt der Modernisierung

des teilweise noch dem Geist der Gotik verhaftenden alten Gebäudes - man spricht hier zu Recht von einem regionalen Baustil, der gotische Bauformen mit solchen der Renaissance vermengt: Der Echtergotik - ist Balthasar Neumann (1687- 1746), der nach Abschluß seiner Lehre als Geschützgießer nun als hochfürstlich-würzburgischer Ingenieur-Hauptmann im Dienste des Fürstbischofs steht.

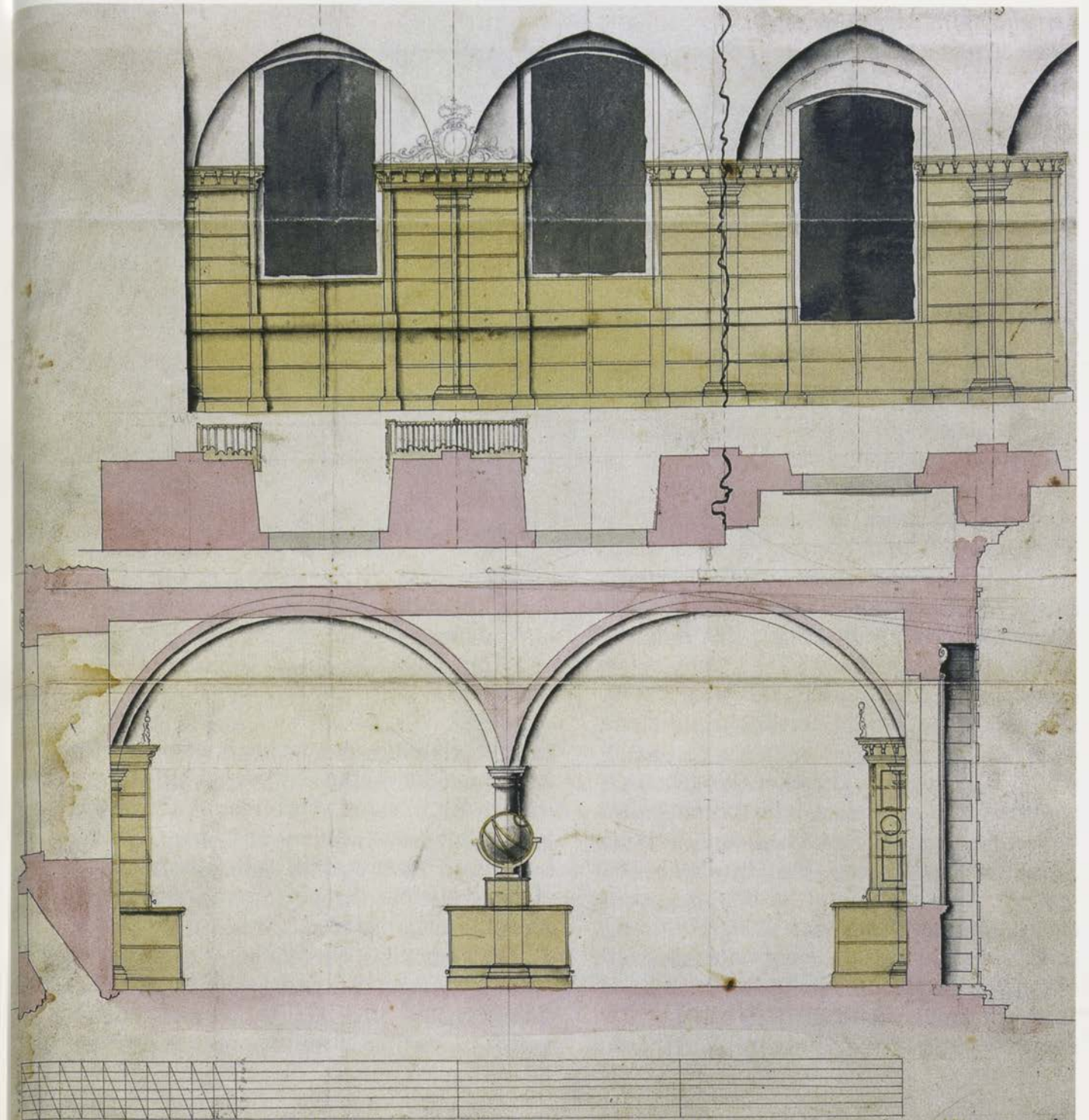
In der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek sind die liebevoll kolorierten Pläne, die sogar die prächtige Inneneinrichtung mit Bibliotheksschränken mit den geschnitzten freien Aufsätzen zeigen, erhalten geblieben (Abb. 1)<sup>2</sup>. Und auch eine historische bildliche Darstellung des Innenraums der Bibliothek existiert, und zwar in der Form eines Kupferstichs (Abb. 2), mit dem ein gewitzter Akademiker, Freiherr Franz Wilhelm von Reizenstein, zur öffentlichen Verteidigung seiner Dokorthesen einlud, und für den Balthasar Neumann angeblich die Zeichnungen geliefert haben soll - falls wir der Signatur „Neumann del“(lineavit) Glauben schenken wollen<sup>3</sup>.

Abb. 1

Entwurf des Bibliotheksaals mit Wandaufriß und darunter angeordnetem Grundriß der Außenwände zur Hof- und zur Straßenseite (oben), Querschnitt des Bibliotheksaal mit Einbauschränken und darunter angeordnetem Transversalmaßstab (unten).

Planzeichnung von Balthasar Neumann, 1723, Tusche, aquarelliert, 39,0x37,2cm, Universitätsbibliothek Würzburg, Delin III 57v.

Foto: Dorothea Zwicker-Berberich (FZB)



Im Mittelpunkt dieses kuriosen „Reizensteinischen Thesenblatts“<sup>4</sup> in den Abmessungen eines modernen Plakats (118,5x151,0) stehen nicht etwa die Promotionsthesen - die werden wie Kleingedrucktes an den unteren Blattrand geschoben; im Mittelpunkt steht das aus der Vogelperspektive gesehene, im Kranz der barocken Befestigungsanlage wie ein Stern strahlende Gesamtkunstwerk einer barocken Residenzstadt: Würzburg. Seitlich davon, als Bestandteil einer den Stich rahmenden Architekturdekoration in der Form eines Triumphbogens, sieht man, schattiert in der Art von plastischen Medaillons, die für damalige Zeit sensationellen Neumannschen Architekturschöpfungen, z.B. einen Querschnitt durch die Schönbornkapelle oder die Stadtfront der monumentalen, in Abmessungen und Konzeption alles Dagewesene in den Schatten stellende Würzburger Residenz. Links oben zeigt ein weiteres Medaillon einen Innenraum, der sich aufgrund seiner Zweischiffigkeit und seiner Ausstattung mit einiger Phantasie als Bibliothekssaal der Alten Universität identifizieren läßt.

Verglichen mit den genialen Gewölbeinnovationen der zierlichen Schönbornkapelle - modellhaft sind hier schon jene kühnen Durchdringungen von Gewölbeschalen ausgeführt, die Neumann später in seinen monumentalen Bauten ausführen läßt - zeigt das runde Bildchen allerdings einen konventionell überwölbten, altertümlichen und auch uneleganten Raum, also eine Architektur, die niemand mit Neumann in Verbindung

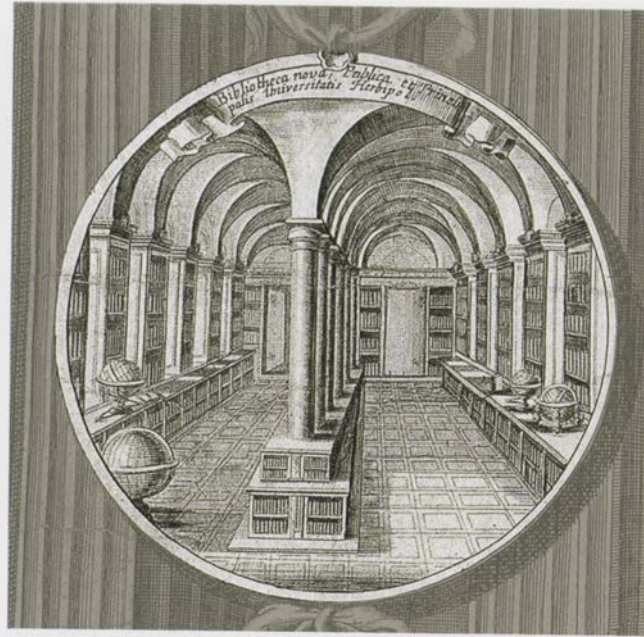


Abb. 2

In einem der seitlich angeordneten Medaillons, die Werke des Architekten Balthasar Neumanns zeigen, ist dargestellt wie der Bibliothekssaal ausgesehen hätte, wenn die Planzeichnung Delin III 57v (Abb.1) baulich realisiert worden wäre.

Kupferstich, sog. „Reizensteinsches Thesenblatt“ von Johann Salver, 1723, 118,5 x 151,0cm, Mainfränkisches Museum. Foto: Dorothea Zwicker-Berberich (FZB)

brächte, wäre sie denn nicht auf dem Stich im Zusammenhang mit anderen Werken des großen Architekten abgebildet. Was nun die Darstellung der Säulen und die Gewölbe betrifft, so stimmt diese nicht mit dem Bauzustand überein, den Neumann vorgefunden hat, und ist im Geschmack der Zeit „geschönt“; das gilt insbesondere für das in der Zeichnung leicht gestelzte Rundbogen-gewölbe und das Fehlen des Abschluß-gesimses, das die Einführung der Gewölbe-



Abb. 3  
Bibliothekssaal vor der Zerstörung durch den Luftangriff des 16. März 1945. Foto um 1930  
Foto: Gundermann

kräfte, die ja mit Hilfe der Rippen visuell plastisch vorgeführt werden sollen, empfindlich stört<sup>5</sup>. Die im Medaillon gezeigte Fantasie-Architektur hätte allerdings nur verwirklicht werden können, wenn man das alte Gewölbe abgetragen und ab den Kapitellen neu angelegt hätte - eine Maßnahme, die de facto zum Abbruch des Westflügels geführt hätte.

In Wirklichkeit aber sind die baulichen Eingriffe Neumanns gering: Die im Stil der italienischen Renaissance zum Hof hin offene Rustikaarkadur - in unseren klimatischen Breiten gewiß ein Problem - wird bis auf neuzeitlich große, mit einem Segmentbogen überwölbte und mit wulstig profilierten Steingewänden gerahmte Fenster-

öffnungen zugemauert; für die Innenausstattung wird das Gebälk über den Säulen und den Lisenen, bestehend aus Architrav, Fries und einem weit ausladenden Abschlußgesims, abgeschlagen - möglicherweise eine Forderung des Nutzers, um mehr Platz für Bücher zu schaffen -, und die Halle mit barocken Bibliotheksschränken, die in der Höhe bis an den Ansatz der Gewölberippen heranreichen und somit die Spuren des gewaltsamen Eingriffs geschickt kaschieren, ausgestattet.

Der Abbruch der Gesimse, gewiß ein Akt des Vandalismus - ist möglicherweise mit Billigung des jungen, an klassischen Vorbildern wie Palladio geschulten Architekten geschehen, dem die stilistische Unsicherheit der

Abb. 4  
Bibliothekssaal nach der Beschädigung durch das Bombardement 1945  
Foto um 1950, Autor unbekannt



Verwendung einer klassischen Säulenordnung mit Gebälk unter einem gotischen Rippengewölbe ein Graus gewesen sein mag. In den von ihm entworfenen Bauten sind die großflächigen Tonnen- oder Muldengewölbe jedenfalls immer durch flache glatte Gurte gegliedert und nicht durch profilierte Gewölberippen.

Der so entstandene, architektonisch als Besonderheit zu charakterisierende Bibliothekssaal, ist ein interessantes Zwischenglied in der Stilfolge einer die klassischen Formen unsicher handhabenden, im Geiste der Gotik verhafteten deutschen Renaissance und des fränkischen Barocks, der sich die Stilmittel

der humanistischen Architektur mit gelehriger Sorgfalt aneignete, mit neuen Akzenten anreicherte und auch am richtigen Ort einsetzte. In der durch Balthasar Neumann konzipierten Gestalt blieb der Saal bis ins 20. Jahrhundert erhalten - zuletzt wohl nur noch als repräsentativer Schauraum mit Raritäten und Büsten und natürlich auch als der Aufbewahrungsort der großen Anzahl von Inkunablen, die bereits damals im Besitz der Universitätsbibliothek waren (Abb. 3). Als 1945 das Gebäude durch Bombardements stark beschädigt wurde, konnten zwar die Bücherbestände, die man vorsichtshalber doch ausgelagert hatte, gerettet werden; die

schönen geschnitzten Schränke aber wurden ein Raub der Flammen; später, in den 50er Jahren, entschloß man sich schließlich auch noch für den Abbruch der durch den Brand stark geschädigten Wandgliederungen und des vom Einsturz bedrohten Gewölbes (Abb.4). Der Raum wurde mit einer Betonrippendecke überspannt und diente dann, mit einer sachlichen Ausstattung der Nachkriegszeit - Stahlregale, Holzstühle, mit Linoleum belegte Lesetische - als Seminarbibliothek der Juristischen Fakultät.

Nach deren Ausquartierung im Zuge des Umbaus der Alten Universität ordnete man den Raum als Foyer und Garderobe der als repräsentative Versammlungsstätte genutzten Aula der Universität zu, der Neubaukirche. Gleichzeitig dachte man über eine, dem festlichen Rahmen angemessene, reichere Gestaltung nach. Nach einem langwierigen Prozeß der Meinungsbildung unter Mitwirkung des Landesamtes für Denkmalpflege und auch auf ausdrücklichen Wunsch des Bauherrn wurde der Entschluß gefaßt, der Einheit wegen den Raum gestalterisch dem Gebäudeensemble „Alte Universität“ anzugleichen und die Architekturgliederung der Wände wie das Rippengewölbe des ehemaligen Bibliotheksaales in der historischen Form der barocken Umgestaltung von 1722 soweit als möglich zu rekonstruieren. Mit der Planung und Durchführung der Maßnahme wurde das Universitätsbauamt Würzburg betraut, das auch die Neubaukirche saniert hatte.

Die Grundlagen für eine Rekonstruktion

waren wegen der zweifachen Zerstörung durch Krieg und Wiederaufbau nur mit Schwierigkeiten zu erarbeiten. Glücklicherweise hatte man bei der Schutträumung und dem Wiederaufbau der 50er Jahre doch nicht alles beseitigt. So entdeckte man Bruchstücke von Werksteinen der in das Mauerwerk eingebundenen Wandgliederung, ja sogar zwei nahezu vollständige Säulentorsi waren, unter Putz und Mauerwerk verborgen, erhalten geblieben; zudem gab es Putz- und Farbreste, mit deren Hilfe man den Verlauf der Gewölbe an den Schildbögen rekonstruieren konnte - und selbstverständlich auch Fotografien, die sowohl den unversehrten historischen, wie auch den zerstörten Zustand der Halle dokumentieren. Eine weitere Hilfe bot die historische Maßordnung der Alten Universität, die auf dem fränkischen Fuß basiert (29,183 cm)<sup>6</sup>, der in 12 Zoll (2,43 cm) und weiter in Halb- Viertel- oder Achtelzoll unterteilt wird. So ist beispielsweise das Achsmaß des Gebäudes 12 Fuß groß (350,2 cm), ein auch heute übliches Bibliotheks-Achsmaß für die optimale Bemessung von Räumen für die Möblierung mit Regalen- und Lesetischen. Der Vorteil einer solchen Maßordnung ist auch, daß sie bei der Dimensionierung von akademisch klassischen Bauteilen maßliche Sicherheit schafft. So ermittelt sich der Durchmesser der Säulen (Modul) dadurch, daß man das Achsmaß durch 8 gleiche Teile teilt, wodurch als Säulenzwischenraum (Interkolumnium) 7 Säulendurchmesser übrig bleiben, die nun millimetergenau vermaßt werden (Abb.5).

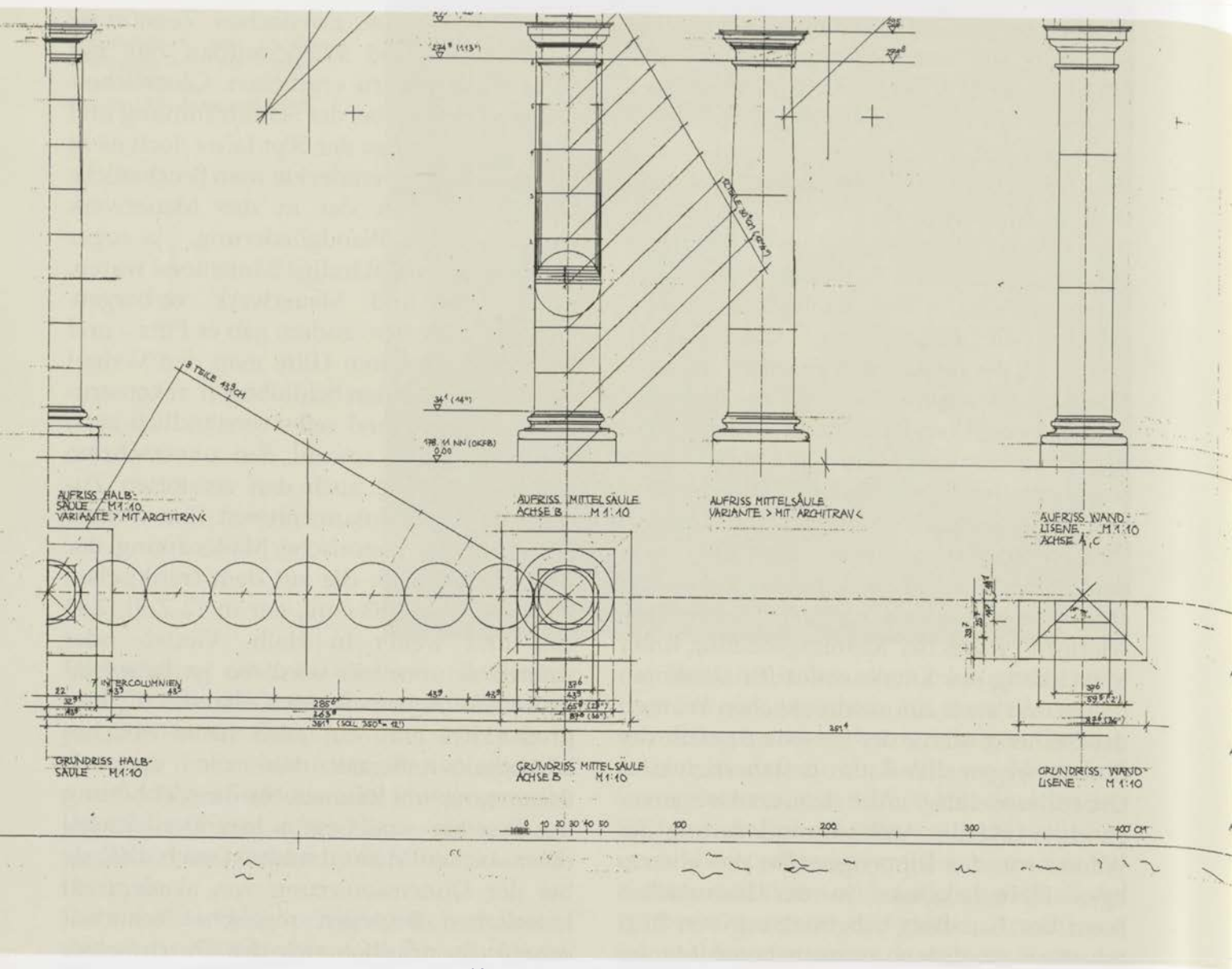
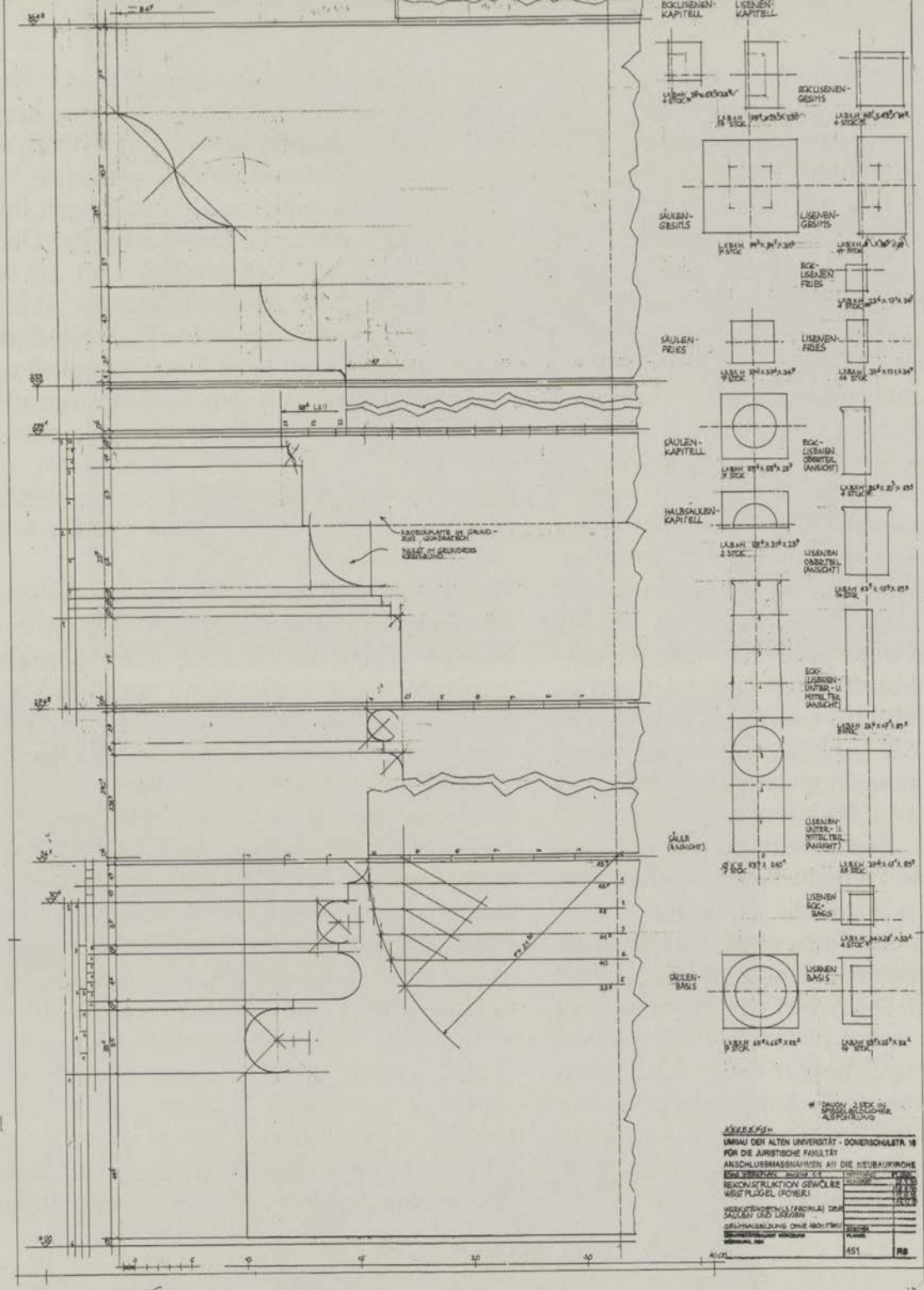


Abb. 5  
Proportionsanalyse und Steinschnitt der Joch- und Schildbögen in den Längsachsen des Saals. Plan Nr.450, Tusche auf Transparentpapier, 80x113cm

Abb. 6  
Der Plan zeigt die Einzelheiten der Säule. Dabei wird die modulare Aufteilung offen gelegt, die eine genaue Definition der Formen und der Maße der Profile ermöglicht. Plan Nr. 451, Tusche auf Transparentpapier 82x113cm



Bei der Neuschöpfung von Gesimsen (Architrav, Fries, Abschlußgesims) wurden neben den Befunden am Bau und der Forderung der Maßordnung und der Proportion auch die Anleitungen aus „Des berühmten Meister Hans Blumen von Lor am Main Nützlichs Säulenbuch“<sup>7</sup> herangezogen, eine architekturtheoretische Schrift der Baukunst der Renaissance, - 1550 in Zürich erschienen.

Die im Grundriß klar begrenzte rechteckige Form des Gewölbesaales in der Abmessung 10,53 x 28,11 m, sowie die exakte zeichnerische Darstellung und Bemaßung aller Werkstücke, ermöglichte eine Ausschreibung als Naturwerksteinarbeiten DIN 18332, die im Zuge eines der VOB entsprechenden Offenen Verfahrens vergeben und abgerechnet wurde. Vom Universitätsbauamt Würzburg wurden die planlichen Unterlagen konventionell gezeichnet; die beauftragten Natursteinwerke, Hofmann, Werbach - Gamburg, digitalisierten sie als CAD - Pläne, um sie dann als Arbeitsprogramme computergesteuerten Steinfräsen einzugeben. So konnten nicht nur die Lisenen- und Bogensteine, sondern auch reich profilierte Werkstücke wie Säulenbasis und Kapitell, ja sogar die immerhin 2,40 m hohen, sich in der Form einer Parabel nach oben verjüngenden Säulenschäfte maschinell gefräst werden. Die Arbeit von Hand war auf das Herstellen einer historischen Steinoberfläche, eine feine Scharrur mit 6-8 Rillen auf 24 mm beschränkt; die komplizierten Kämpfersteine mit den Ansätzen der Bogenrippen forderten allerdings voll das handwerkliche Geschick der Steinmetze.

Die an der Alten Universität und der Neubaukirche noch reichlich vorhandene historische Bausubstanz ließ für die Wahl des Steinmaterials keinen großen Spielraum. Wie in den vorangegangenen Sanierungen, hier wäre insbesondere die Erneuerung des Oktogongesimses am Neubauturm und an den Maßwerkfenstern der Neubaukirche zu nennen, wurde ein quarzitisch gebundener Mainsandstein mit einer Druckfestigkeit von min 80 n/mm<sup>2</sup> aus den Gewinnungsorten Dietenhan, Ebenheid, Wüstenzell ausgeschrieben; zum Einsatz kam dann der Wüstenzeller, der sich durch das kleine Korn und die farbige Homogenität gut für feine Profilarbeit eignet.

Das Versetzen der auf Paletten angelieferten Werksteine erfolgte aufgrund der gründlichen Arbeitsvorbereitung und sorgfältig geplanter Gerüststellung mit nur zwei Mann als ständige Baustellenbesetzung. Während die Lisenen an der Wand durch Halteanker ohne Schwierigkeiten befestigt, und die freistehenden Säulen mit Notabstützungen frei aufgebaut werden konnten, war die Montage der massiven Bogensteine des Kreuzrippen-Gewölbes ein technisches Problem. Zu beachten war dabei, daß die Bogensteine während der Montage von Leerbögen solange unterstützt werden müssen, bis sie verfugt sind und die Gewölbewirkung zum Tragen kommt. Da die Lasten dieser Unterstützung nicht vom Podiumsgerüst hätten aufgenommen werden können, wäre entweder ein verstärktes Podiumsgerüst erforderlich gewesen oder die Abstützungen



Abb. 7 und 8  
Der Säulenschaft wird auf einer Drehbank maschinell aus einem Stück gefräst (oben)

Die gefrästen Werksteine werden von Hand scharriert  
Fotos: Universitätsbauamt

hätten durch das Gerüst hindurch auf den Boden geführt werden müssen - ein kompliziertes Unterfangen, das als nicht durchführbar verworfen wurde. Die Überlegungen des mit der Aufgabe betrauten Statikbüros, Diplom-Ingenieure (FH) Hußenöder + Merz, Würzburg, liefen denn auch darauf hinaus, die Bogensteine bei der Montage an der Rippendecke aufzuhängen. Die Befestigung der Bogensteine, deren Montagefolge dann beliebig gewählt werden kann, sollte mit Reaktionsharzdübel erfolgen, die radial angeordnet und bereits im Werk in den Steinen befestigt wurden. Mit der Befestigung der Werksteine an U-Profilen, die als Trägerprofile im Radius der Gewölberippen gebogen sind, wird auch erreicht, daß die Gewölberippen, die ja nicht wie früher üblich in ein massives Steingewölbe in Verbund eingemauert sind - die Gewölbezwicke selbst sind als hängende Drahtputzdecke ausgeführt - bei Belastung seitlich ausweichen. Der vom Statiker gemachte Vorschlag für eine Montagehilfe in der Form einer aus Stahlprofilen hergestellten Unterkonstruktion, der letztlich zum Tragen kam, hat entscheidend dazu beigetragen, daß das Versetzen des Gewölbes ohne schweres technisches Gerät durchgeführt und in der kurzen Zeit von nur 12 Wochen vollendet werden konnte. (Abb. 7 bis 12)



Abb. 9 und 10  
Die Fotos zeigen den Bibliothekssaal während der Bauarbeiten. Der Säulenschaft wird mittels Seilzug auf die Basis versetzt (links).  
Fotos: Universitätsbauamt



#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Konrad Rückbrod, *Universität und Kollegium- Baugeschichte und Bautyp*, S.139.

<sup>2</sup> Universitätsbibliothek Würzburg, Delin III - 57v; Tuschezeichnung, aquarelliert, 39x37,2cm; s.a. Joachim Hotz, *Das „Skizzenbuch Balthasar Neumanns“*, S.115.

<sup>3</sup> Daß die Zeichnungen von Neumann seien, behauptet u.a. Rudolf Feurer; s.a. *Aus Balthasar Neumanns Baubüro, Mainfränkisches Museum Würzburg*, S.116.

<sup>4</sup> Kupferstich von Johann Salver, 1723; s.a. *Gesamtansichten und Pläne der Stadt Würzburg 15.-19. Jahrhundert, Mainfränkisches Museum Würzburg*, S.98.

<sup>5</sup> Die perspektivische Darstellung des Innenraums ist zwar im Hinblick auf den Baubestand „geschönt“, entspricht jedoch genau den Vorgaben der Planzeichnungen aus der Universitätsbibliothek (DELIN III 57v). Man kann daraus folgern, daß die künstlerisch anspruchsvollen und zugleich auch architektonisch korrekten Darstellungen dieses Sticks ähnlich entstanden sind: Neumann

fertigt die Planzeichnungen und Johann Salver setzt diese in Freihandzeichnungen um.

<sup>6</sup> Zu Maßangaben in alten Plänen s.a. *Aus Balthasar Neumanns Baubüro, Mainfränkisches Museum Würzburg*, S.92.

<sup>7</sup> *Des berühmten Meisters Hans Blumen von Lor am Main Nützliches Säulenbuch Oder Kunstmässige Beschreibung von dem Gebrauch der V Säulen* befand sich auch im Nachlaß Balthasar Neumanns; s.a. *Aus Balthasar Neumanns Baubüro, Mainfränkisches Museum Würzburg*, S.105.



Abb. 11  
Die Rekonstruktion gleicht zwar in der Architekturgliederung dem alten Bibliotheksaal. Die historische Raumwirkung jedoch, die von den reich verzierten Bücherschränken und kuriosen Ausstellungsstücken ausging, ist unwiederbringlich verloren.

Abb. 12  
Die neue Nutzung des Saals als Foyer erforderte zusätzliche Einbauten: Einen Zugang vom Hof her und eine Treppe zum Erdgeschoß des Nordflügels. Links im Bild eine Halbsäule, die erhalten blieb und die als Maßstab für die Rekonstruktion benutzt werden konnte.  
Fotos 11/12: Universitätsbauamt (G.Flierl)



# Umbau der Alten Universität für Zwecke der Juristischen Fakultät mit Anschlußmaßnah- men an die Neubaukirche

## Bauchronik

|            |                        |
|------------|------------------------|
| 5.11.1984  | HU-Bau-Planungsauftrag |
| 27.09.1985 | Vorlage der HU-Bau     |
| 12.04.1988 | Weiterführungsauftrag  |
| 12.09.1988 | Baubeginn              |
| 28.02.2002 | Fertigstellung         |

## Gebäudedaten

|                       |               |
|-----------------------|---------------|
| Baujahr:              | 1582          |
| Anzahl Geschosse:     | 4 + KG + DG   |
| Grundstücksfläche:    | 4.620 m²      |
| Bebaute Fläche:       | 2.479 m²      |
| Hauptnutzfläche:      | 5.620 m²      |
| Nebennutzfläche:      | 2.081 m²      |
| Funktionsfläche:      | 300 m²        |
| Verkehrsfläche:       | 2.356 m²      |
| Bruttogeschossfläche: | 14.655 m²     |
| Bruttorauminhalt:     | 60.488 m³     |
| Genehmigte Baukosten: | 28.600.000 DM |

## Bauherr

Freistaat Bayern  
Bayerisches Staatsministerium für Wissen-  
schaft, Forschung und Kunst, vertreten durch  
das Universitätsbauamt Würzburg



|                                                |                                                                                                                                                                                                                                                          |
|------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Nutzer</b>                                  | Universität Würzburg<br>Juristische Fakultät                                                                                                                                                                                                             |
| <b>Planung und Baudurchführung</b>             | Universitätsbauamt Würzburg<br>Kapuziner Str. 3<br>97070 Würzburg                                                                                                                                                                                        |
| <b>Amtsleitung</b>                             | Bis 11/91 BD Georg Berthold<br>Bis 11/97 BD Wolfgang Luther<br>Seit 11/97 BD Hans Bock                                                                                                                                                                   |
| <b>Projektleitung und Betreuung</b>            | Bis 12/97 BOR Dr. Vychitil<br>Bis 12/99 BOR Joachim Fuchs<br>Seit 01/2000 BOR Hartmut Schmitt<br>Bis 11/2000 TA Günter Flierl<br>Seit 12/2000 TAF Birgitt Graf                                                                                           |
| <b>Fachplanung Elektro</b>                     | Ing. Büro Nees, Würzburg                                                                                                                                                                                                                                 |
| <b>GWA/HWL</b>                                 | Ing. Büro Stauber+Heimbach, Gerbrunn                                                                                                                                                                                                                     |
| <b>Tragwerksplanung</b>                        | Ing. Büro Altenhöfer, Würzburg,<br>Ing. Büro Hußenöder+Merz, Würzburg                                                                                                                                                                                    |
| <b>Freianlagen</b>                             | Ing. Büro Dietz+Partner, Elfershausen                                                                                                                                                                                                                    |
| <b>Bauakustik</b>                              | Ing. Büro Wölfel, Höchberg                                                                                                                                                                                                                               |
| <b>Bestandsplanerstellung</b>                  | Ing. Büro Kieser Veitshöchheim                                                                                                                                                                                                                           |
| <b>Prüfungen, Abnahmen</b>                     | EBB Bayern<br>LGA Würzburg<br>TÜV Würzburg                                                                                                                                                                                                               |
| <b>Abbruch-/Erd-/Mauer-/Stahlbetonarbeiten</b> | Fa. Schmitt, Würzburg<br>Fa. Torkret, Würzburg<br>Fa. Neuhauser, Reichenberg<br>Fa. Kraemer-Bau, Würzburg<br>Fa. Höhn+Reitmaier, Würzburg                                                                                                                |
| <b>Betonsanierung</b>                          | Fa. Konrad, Wertheim<br>Fa. Helmerich, Bad Königshofen<br>Fa. Torkret, Würzburg                                                                                                                                                                          |
| <b>Bohrarbeiten</b>                            | Fa. Lührs, Marktheidenfeld<br>Fa. Streng, Würzburg<br>Fa. Müller, Nürnberg<br>Fa. Knappe, Bamberg                                                                                                                                                        |
| <b>Gerüstbauarbeiten</b>                       | Fa. Baumann, Röttingen<br>Fa. Eisner, Würzburg<br>Fa. Fuchs, Eisingen<br>Fa. Menna, Würzburg<br>Fa. Ridder, Maroldsweisach                                                                                                                               |
| <b>Zimmerarbeiten</b>                          | Fa. Weckbart, Würzburg<br>Fa. Neuhauser, Reichenberg<br>Fa. Rössner, Dettelbach<br>Fa. Manger, Volkach                                                                                                                                                   |
| <b>Dachdeckungsarbeiten</b>                    | Fa. Cleve-Rüttger, Gerbrunn                                                                                                                                                                                                                              |
| <b>Spenglerarbeiten</b>                        | Fa. Gredel+Söhne, Würzburg<br>Fa. Eid, Würzburg<br>Fa. Genheimer, Würzburg<br>Fa. Pfeuffer, Fuchsstadt                                                                                                                                                   |
| <b>Stahlbauarbeiten</b>                        | Fa. Breitenbach, Miltenberg                                                                                                                                                                                                                              |
| <b>Schlosserarbeiten</b>                       | Fa. Scheller, Würzburg<br>Fa. Schrepfer, Würzburg<br>Fa. Mützel, Randersacker<br>Fa. Döll, Oberaurach<br>Fa. Buchholz, Zell<br>Fa. Ferro, Wackersdorf<br>Fa. Hufnagel, Würzburg<br>Fa. Graf-Bau, Würzburg<br>Fa. Roth, Markelsheim                       |
| <b>Naturwerkstein-, Steinmetzarbeiten</b>      | Fa. Borst, Kleinrinderfeld<br>Fa. Baumann, Röttingen<br>Fa. Haas, Würzburg<br>Fa. Werksteinbetriebe, Würzburg<br>Fa. Birk+Förster, Würzburg<br>Fa. Hemm, Kirchheim<br>Fa. Fuchsbauer, Würzburg<br>Fa. Einwich, Scheßlitz<br>Fa. Hofmann, Werbach-Gamburg |

**Putz- und Stuckarbeiten**

Fa. Eisner, Würzburg  
 Fa. Grieb, Würzburg  
 Fa. Brückl, Würzburg  
 Fa. Helmerich, Bad Königshofen  
 Fa. Heitzenröther, Würzburg  
 Fa. Schmuck, Bamberg  
 Fa. Fuchs, Eisingen  
 Fa. Ruck, Waldbüttelbrunn

**Maler- und Lackierarbeiten**

Fa. Mittenzwey, Würzburg  
 Fa. Fuchs, Eisingen  
 Fa. Geißler, Karlstadt  
 Fa. Grieb, Würzburg  
 Fa. Painting-Maler, Hirschaid  
 Fa. Brückl, Würzburg  
 Fa. Scheder, Kist  
 Fa. Angelone, Veitshöchheim

**Tischler- und Verglasungsarbeiten**

Fa. Worm, Würzburg  
 Fa. Bläß, Würzburg  
 Fa. Fleißner, Würzburg  
 Fa. Endres, Würzburg  
 Fa. Kuhn+Dörr, Tauberbischofsheim  
 Fa. Hartlieb, Mainbernheim  
 Fa. Hein, Waldbüttelbrunn  
 Fa. Freund, Würzburg  
 Fa. Strehle, Wallenstein  
 Fa. Kann, Zeil  
 Fa. Volkamer, Würzburg  
 Fa. Gehrig, Oberschleichach  
 Fa. Zinnhobel, Gerbrunn  
 Fa. Ebert, Großrinderfeld  
 Fa. Röder, Staffelstein  
 Fa. Fenster+Türen Restauration, Weimar  
 Fa. Wehr, Biebelried  
 Fa. Heppt, Hassfurt

**Bleiverglasungen**

Fa. Freund, Würzburg  
 Fa. Rothkegel, Würzburg  
 Fa. Schieblon, Würzburg

**Trockenbauarbeiten**

Fa. Heitzenröther, Gerbrunn  
 Fa. Heppt, Theilheim  
 Fa. Eisner, Würzburg  
 Fa. Weipert, Stadtlauringen  
 Arge Bäuerlein-Frankenakkustik, Lauter

**Estricharbeiten**

Fa. Versbach, Würzburg  
 Fa. Rüttger, Iphofen  
 Fa. Dittmar+Krug, Schweinfurt  
 Fa. Fränk.Asphalt, Würzburg  
 Fa. Asphalt-Bauer, Eltingshausen

**Bodenbelagarbeiten**

Fa. Keller+Sohn, Würzburg  
 Fa. Götz, Würzburg  
 Fa. Rüttger, Iphofen  
 Fa. Versbach, Würzburg  
 Fa. Roth, Lauf

**Parkettarbeiten**

Fa. Bembé, Uffenheim  
 Fa. Versbach, Würzburg

**Fliesen- und Plattenarbeiten**

Fa. Werb, Rimpar  
 Fa. Krebs, Schlimpfhof  
 Fa. Prinz, Theres

**Heizanlagen und Installationen**

Fa. Balling, Würzburg  
 Fa. Greb, Würzburg  
 Fa. Hart, Maidbronn  
 Fa. Meyer, Würzburg  
 Fa. Keppner, Schwarzach  
 Fa. Raab Karcher, Würzburg  
 Fa. Hieber, Weikersheim

**Wärmedämmarbeiten**

Fa. Schäfner, Heidenfeld  
 Fa. Müller, Heidenfeld  
 Fa. Bauer, Esselbach

**Raumluftechnische Anlagen**

Fa. Greb, Würzburg  
 Fa. Kreipl+Mannert, Feuchtwangen

**Elektroinstallationsarbeiten**

Fa. Gaerth, Würzburg  
 Fa. Siemens, Niederlassung Würzburg  
 Fa. Scheuermann, Giebelstadt  
 Fa. Bauder, Werneck  
 Fa. Mauder, Schwebheim

**Aufzüge**

Fa. Gold+Wellfonder, Karlstadt  
 Fa. Schmitt+Sohn, Würzburg

**Brandschutz**

Fa. Klostermeyer, Obermichelbach

**Blitzschutz**

Fa. Pesa, Pyrbaum

**Schließanlage, Beschilderungen, Hörsaalausstattung**

Fa. Spohr, Würzburg  
 Fa. Fa. Breu, Passau  
 Fa. Rems, Schorndorf  
 Fa. Wagner, Gerbrunn  
 Fa. Manowa, Aspach  
 Fa. Moedel, Amberg  
 Fa. VBH, Würzburg  
 Fa. Brichta, Dillingen

**Elektroakustische Anlagen**

Fa. AVT, Saarwellingen

**Tiefbauarbeiten, Erdarbeiten, Verkehrswegebau**

Fa. Lurz, Würzburg  
 Fa. Lurz, Veitshöchheim  
 Fa. Walch, Würzburg  
 Fa. Hemmerich, Würzburg  
 Fa. Renninger, Giebelstadt

**Pflanzarbeiten**

Fa. Beck, Gerbrunn

**Denkmalpflege**

Fa. Fuchs, Eisingen  
 Fa. Pracher, Würzburg  
 Fa. Birk+Förster, Würzburg  
 Fa. Brütting, Würzburg  
 Fa. Rothkegel, Würzburg

**Datennetz**

Fa. Elektro-Pixis, Würzburg  
 Fa. MR-Datentechnik, Nürnberg  
 Fa. MS-Datentechnik, Fürth

**Dokumentation**

Photo-Gundermann, Würzburg  
 Foto Zwicker Berberich (FZB), Gerchsheim  
 C.K. Schwarz Fotografie, Würzburg



# Impressum

## Alte Universität Umbau für Zwecke der Juristischen Fakultät und Anschlußmaßnahmen an die Neubaukirche

|                        |                                                                                                                            |
|------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Fotos</b>           | Universitätsbauamt Würzburg,<br>Bildarchiv Marburg, Foto Gundermann, Würzburg,<br>Foto Zwicker-Berberich (FZB), Gerchsheim |
| <b>Zeichnungen</b>     | Günther Flierl                                                                                                             |
| <b>Layout</b>          | Günther Flierl, Winfried Berberich                                                                                         |
| <b>Satz und Lithos</b> | FZB-Digitalservice, Gerchsheim<br>internet: <a href="http://www.fzb-ateliers.com">http://www.fzb-ateliers.com</a>          |
| <b>Herausgeber</b>     | Universitätsbauamt Würzburg<br>Kapuzinerstraße 3<br>97070 Würzburg                                                         |